



ERINNERUNGEN

Festgabe aus Anlaß des
150JÄHRIGEN BESTEHENS
des Gymnasium Petrinum
als städtische
VOLLANSTALT
vorgelegt von der Vereinigung
ehemaliger Petriner
Recklinghausen e. V.





ERINNERUNGEN

*Festschrift zum Fünfzigsten
Jubiläum des Bestehens
des Gymnasiums Pforten
als deutsche
VOLKSSCHULE
verfaßt von der Verwaltung
ehemaliger Pforten
Rechtslehrer a. V.*

ERINNERUNGEN

ERINNERUNGEN

Festgabe aus Anlaß des
150JÄHRIGEN BESTEHENS
des Gymnasium Petrinum
als städtische
VOLLANSTALT
vorgelegt von der Vereinigung
ehemaliger Petriner
Recklinghausen e. V.

ERINNERUNGEN

Festgabe zum Anlaß des
150JÄHRIGEN BESTEHENS
des Gymnasiums Petrinum
als städtische
VOLKANSTALT
vorgelgt von der Vereinigung
ehemaliger Petriner
Recklinghausen e. V.

Fotos: Stadtarchiv Recklinghausen
: Privatsammlung Alfons Verstege
: Gymnasium Petrinum Recklinghausen
: Laurentianum Paderborn
: Burkart Sprenger
: August Schröder
: Wilhelm Krimpert
: Karl Schmidt

Titelfoto: Reiner Kruse

Herausgegeben von
der Vereinigung ehemaliger Petriner,
Recklinghausen e. V.
Februar 1979.

Auflage: 2.000 Exemplare.

Herstellung: Satz- und Repro-Studio G. Neumann KG,
Karlstraße 18, 4353 Oer-Erkenschwick, Telefon (023 68) 3837.

Redaktionelle Betreuung: Alfons Verstege.

Vorwort zur Festschrift der Ehemaligen

Mit dem vorliegenden 11. Festschriftsband begrüßt der Vorstand der Vereinigung ehemaliger Petrinum-Schüler die Mitglieder der Vereinigung zum 11. Jahrestag der Gründung der Vereinigung. Die Festschrift ist ein Dokument der Geschichte der Vereinigung und ein Ausdruck der Verbundenheit der Mitglieder untereinander und mit der Schule.

Inhalt

I Vorwort – Dank – Grußadressen	7
II Satzung der Humanistischen Stiftung der Ehemaligen	12
III Humanistisches Gymnasium – was ist davon geblieben / Dr. B. Sprenger	17
IV Direktoren in der Zeit	28
V Die Recklinghäuser Lateinschule / Heinz Woller, Alfons Verstege, Heiner Mühlmann	45
VI Schulwege – und noch etwas mehr / Alfons Verstege	50
VII Op de Studentenschol / Dr. H. Misgeld †	66
VIII Die Abiturienten seit 1956	75
IX Satzung für den Förderverein Gymnasium Petrinum zu Recklinghausen e. V.	82

Die Festschrift ist ein Dokument der Geschichte der Vereinigung und ein Ausdruck der Verbundenheit der Mitglieder untereinander und mit der Schule. Sie ist ein Ausdruck der Verbundenheit der Mitglieder untereinander und mit der Schule. Sie ist ein Ausdruck der Verbundenheit der Mitglieder untereinander und mit der Schule.

Die Festschrift ist ein Dokument der Geschichte der Vereinigung und ein Ausdruck der Verbundenheit der Mitglieder untereinander und mit der Schule. Sie ist ein Ausdruck der Verbundenheit der Mitglieder untereinander und mit der Schule. Sie ist ein Ausdruck der Verbundenheit der Mitglieder untereinander und mit der Schule.

Wir hoffen, dass Sie die Festschrift mit Interesse und Freude lesen werden. Wir hoffen, dass Sie die Festschrift mit Interesse und Freude lesen werden. Wir hoffen, dass Sie die Festschrift mit Interesse und Freude lesen werden.

Dr. Paul Woller
Dr. Hans Woller
Dr. Hans Woller
Dr. Hans Woller

2-5

Die Mitglieder der Vereinigung ehemaliger Petrinum-Schüler sind herzlich eingeladen, an der Festschrift teilzunehmen. Die Mitglieder der Vereinigung ehemaliger Petrinum-Schüler sind herzlich eingeladen, an der Festschrift teilzunehmen. Die Mitglieder der Vereinigung ehemaliger Petrinum-Schüler sind herzlich eingeladen, an der Festschrift teilzunehmen.

I	Einleitung - Einleitung
II	Die Entwicklung der Humanwissenschaften seit der Renaissance
III	Humanwissenschaften und Gesellschaft - was ist die Gesellschaft? Dr. H. Meyer
IV	Einleitung in die Zeit
V	Die Entwicklung der Humanwissenschaften
VI	Humanwissenschaften und Gesellschaft - was ist die Gesellschaft? Dr. H. Meyer
VII	Die Entwicklung der Humanwissenschaften
VIII	Die Entwicklung der Humanwissenschaften
IX	Die Entwicklung der Humanwissenschaften
X	Die Entwicklung der Humanwissenschaften

Die Entwicklung der Humanwissenschaften
 ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte
 erstreckt. Er ist geprägt von
 der Wechselwirkung zwischen
 Wissenschaft und Gesellschaft.
 In der Vergangenheit waren
 die Humanwissenschaften
 eng mit der Religion und
 der Philosophie verbunden.
 Heute haben sie sich
 zunehmend von diesen
 Disziplinen gelöst und
 sich als eigenständige
 Wissenschaften etabliert.

Die Entwicklung der Humanwissenschaften
 ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte
 erstreckt. Er ist geprägt von
 der Wechselwirkung zwischen
 Wissenschaft und Gesellschaft.
 In der Vergangenheit waren
 die Humanwissenschaften
 eng mit der Religion und
 der Philosophie verbunden.
 Heute haben sie sich
 zunehmend von diesen
 Disziplinen gelöst und
 sich als eigenständige
 Wissenschaften etabliert.

Die Entwicklung der Humanwissenschaften

Die Entwicklung der Humanwissenschaften
 ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte
 erstreckt. Er ist geprägt von
 der Wechselwirkung zwischen
 Wissenschaft und Gesellschaft.
 In der Vergangenheit waren
 die Humanwissenschaften
 eng mit der Religion und
 der Philosophie verbunden.
 Heute haben sie sich
 zunehmend von diesen
 Disziplinen gelöst und
 sich als eigenständige
 Wissenschaften etabliert.

Die Entwicklung der Humanwissenschaften

Vorwort zur Festschrift der Ehemaligen!

Mit dem vorliegenden Heft „Erinnerungen“ will der Vorstand der Vereinigung ehemaliger Petriner den Anschluß an die seitherigen Veröffentlichungen der Vereinigung finden, die seit dem Jahre 1972 mit der Herausgabe der Nr. 15 Petrinum, insbesondere durch die letzte Vereinssitzung vom 16. 11. 1974 unterbrochen worden sind. Es geht in der heutigen Zeit nur darum, ob unsere Vereinigung noch genügend Kraft besitzt und aufzubringen bereit ist, um auch über das 150. Jahr des Bestehens des Städtischen Gymnasiums Recklinghausen hinaus weiterzuleben.

Dazu erscheint es notwendig, sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß unsere Vereinigung nicht nur ein gelegentlicher Geselligkeitsverein sein kann, sondern auch in der Lage ist, mit der Schule und Elternpflegschaft die Interessen unseres Gymnasiums Petrinum wahrzunehmen. Die Umbildung zu einem gemeinnützigen Verein wurde 1974 abgelehnt und steht auch in der kommenden Hauptversammlung, die in den Tagen des großen Jubiläums stattfinden wird, nicht an.

Ein Plan ist vielmehr inzwischen herangereift: Es wird eine Stiftung von Ehemaligen ins Leben gerufen, die sich die Wahrung der humanistischen Schulziele zur Aufgabe macht. Diese Stiftung ist so strukturiert, daß ihr die Gemeinnützigkeit nicht versagt werden kann. Damit wird es möglich werden, den Vereinsbeitrag zu senken und für die Förderungszwecke abzugsfähige Spenden zu erbitten. Da wir auch noch das zum Jubiläum der Schule herauszugebende Heft Nr. 17 aus der Vereinskasse finanzieren wollen, ergeht an alle die eindringliche Bitte, nicht nur den Jahresbeitrag für 1979 sondern auch noch die rückständigen Beiträge alsbald mittels beiliegendem Zahlschein zu überweisen.

Die nach der letzten Hauptversammlung angegebene Mitgliederzahl von rund 1000 Ehemaligen hat sich beileibe als eine utopische Zahl erwiesen. Es war allerdings dem Vorstand möglich, von mehr als 500 Mitgliedern den erhöhten Beitrag zu erhalten.

Wir haben den Mut und hoffen zuversichtlich, daß das große Jubiläum uns viele neue Mitglieder beschert. Dies wünschen wir unserer Vereinigung von ganzem Herzen!

*Dr. Paul Tillmann
Dr. Anton Büning
Heinrich Aspelmeier
Hans-Gerd Graf*

P.S.

Die Mitglieder der Vereinigung ehemaliger Petriner mögen diese Festschrift als Mitgliedsgabe und gleichzeitig nachträgliches „Trostpflaster“ auffassen, für den Zeitraum von 1973 bis 1978, in dem das „Petrinum“ nicht erschien.

Vorwort zur Festschrift der Ehrenmitglieder

Mit dem vorliegenden Heft „Festschrift“ will der Vorstand der Vereinigung ehrenamtlicher Mitarbeiter den Anlaß zu der 25-jährigen Gründung der Vereinigung feiern, die am 1. Januar 1971 mit der Gründung der VdE in Bonn, insbesondere durch die letzte Versammlung vom 11. 11. 1971, entstanden war. Das ist ein in der deutschen Zeit nur einmal, ob dieser Festlegung noch genügend Kraft besteht und erhaltend bleibt, ist, was auch über die 25 Jahre der Geschichte des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB) zu sagen ist.

Dieser Festschrift ist es gewidmet, daß mit dem Gedenken an die 25-jährige Gründung nicht nur ein geschichtlicher Anlaß gegeben wird, sondern auch in der Lage ist, mit der Schule und Universität der Festschrift einen historischen Fortschritt zu verbinden. Die Festschrift ist nicht nur ein geschichtliches Dokument, sondern auch ein Dokument der Gegenwart. In der Zeit der großen politischen Veränderungen ist es der Festschrift gewidmet, die in der Zeit der großen politischen Veränderungen steht.

Die Festschrift ist nicht nur ein Dokument, sondern auch ein Dokument der Gegenwart. In der Zeit der großen politischen Veränderungen ist es der Festschrift gewidmet, die in der Zeit der großen politischen Veränderungen steht. Die Festschrift ist nicht nur ein Dokument, sondern auch ein Dokument der Gegenwart. In der Zeit der großen politischen Veränderungen ist es der Festschrift gewidmet, die in der Zeit der großen politischen Veränderungen steht.

Die nach der letzten Hauptversammlung folgende Mitgliederversammlung vom 1. 1. 1971 hat sich als eine wichtige Zeit erwiesen. Es war eine Zeit, die den Vorstand mit mehr als 100 Mitgliedern der Vereinigung zu einem Zeitpunkt brachte, der für die Geschichte der Vereinigung von großer Bedeutung ist.

Wir haben den Mut und Mut, zuversichtlich, daß das große Jubiläum ein Jahr der Mitgliedschaft bedeutet. Das wissen wir, unsere Festschrift ist ein Dokument der Gegenwart.

Dr. Paul Thoma
Dr. Hans Thoma
Hans Thoma
Hans Thoma

Die Mitglieder der Vereinigung ehrenamtlicher Mitarbeiter sind dem Festschrift als Mitglieder und Mitarbeiter der Vereinigung „Festschrift“ verbunden, für die sie am 1. 1. 1971, in der Zeit der großen politischen Veränderungen, steht.

Vorwort

In diesem Jahr feiert das Gymnasium Petrinum das 150jährige Bestehen als Gymnasium mit Abitur, gleichzeitig sieht es auf eine 550jährige Tradition zurück.

Im Bereich der ehemaligen Provinz Westfalen sind nur die Gymnasien folgender Städte älter:

Münster, Paderborn, Minden, Soest, Herford, Dortmund, Bielefeld, Coesfeld, Arnsberg und Hamm.

Wir wollen dieses Ereignis im Juni in einer Festwoche feierlich begehen. Der Festakt soll am Samstag, dem 9. 6. 1979, im Saalbau stattfinden, ihm wird ein ökumenischer Gottesdienst in der Petruskirche vorausgehen und damit die Festwoche eröffnen. Beim Festakt werden auch die Abiturienten und Abiturientinnen verabschiedet.

Am Sonntag, dem Tag der Europawahlen, veranstalten wir einen Tag der offenen Tür und verbinden die Feier des Patronatsfestes damit. Für den Abend ist in der Aula eine Aufführung von Dürrenmatt's „Romulus der Große“ geplant.

Der Montag ist sportlichen Veranstaltungen vorbehalten. Am Abend findet ein Schulkonzert im Saalbau statt, bei dem auch Ehemalige und Freunde des Petrinums mitwirken.

Am Dienstag, dem 12. 6. 1979, wird am Vormittag für einige Klassen die Theateraufführung wiederholt. Für den Abend wird eine Podiumsdiskussion vorbereitet, die unter dem Thema stehen soll: „Lernen für's Leben – Leben für's Lernen?“

Am Mittwoch ist Platz für Klassenaktivitäten:

Marionettentheater, Vorführung von Schülern gedrehter Filme, Schüler machen Unterricht, Schüler musizieren, experimentieren u. ä.

Dieser Tag klingt mit einem Festball im Saalbau aus.

Am Donnerstag, (Fronleichnam) ist am Abend wieder Gelegenheit, die Theateraufführung zu besuchen.

Am Samstag, dem 16. 6. 1979, findet ein Wandertag für die einzelnen Klassen statt.

Am Sonntagabend soll eine vierte Theaterraufführung die Festwoche beschließen.

Daß zu allen Veranstaltungen auch unsere Ehemaligen herzlich eingeladen sind, sei nur der Vollständigkeit wegen erwähnt.

Weiter ist eine Festzeitschrift geplant. Diese soll neben Beiträgen von Ehemaligen, um die ich bei dieser Gelegenheit noch einmal bitten möchte und die noch bis Ende März bei uns eintreffen können, insbesondere Artikel aus dem Schulleben heute und gestern enthalten.

Ich grüße Sie im Namen Ihrer alten Schule, des Gymnasium Petrinum, und hoffe, daß wir in den Tagen des Jubiläums mannigfache Gelegenheit zu Begegnungen im Gespräch finden werden.

In herzlicher Verbundenheit

Ihr Josef Reike



Dank an Herrn Dr. Borchmeyer

Sein Name steht unter der Satzung unseres Vereins, die am 24. September 1929 beschlossen wurde. Dem 1. Vorstand gehörte er als Kassensführer an. Schon kurze Zeit später wählte ihn die Mitgliederversammlung zum Vorsitzenden und bestätigte ihn immer aufs Neue in diesem Amt, bis er es am 16. November 1974 aus Altersgründen niederlegte. Vorab haben wir ihm dafür zu danken, daß er fast 40 Jahre lang „unser“ Vorsitzender gewesen ist; denn ein Ehrenamt wie dieses schenkt eben nicht nur Ehre, sondern verlangt ein beträchtliches Maß an Arbeit.

Noch größerer Dank gebührt ihm jedoch für seine erfolgreichen Bemühungen um unsere Zeitschrift „Das Petrinum“, die in seiner Amtszeit im Jahre 1956 entstanden und dann fünfzehnmal erschienen ist. Die Mehrzahl der Hefte beginnt mit einem von ihm verfaßten Geleitwort. Jeder Satz bekundete seine Verbundenheit mit dem Gymnasium Petrinum. Nicht Sentimentalitäten, schon gar nicht Erinnerungen an Schülerfreuden, -leiden und -strieche gab er uns zu lesen. Immer mahnte er uns, die verantwortungsvolle Aufgabe des Gymnasiums zu bedenken und an einer möglichst engen Vertrauensbeziehung zwischen Schule, Schülern und Elternschaft mitzuwirken. Die lebendige, sich immer erneuernde Schule sollte uns Ehemaligen bewußt bleiben und sein.

Im letzten aber ging es ihm bei allen Bemühungen um die Bewahrung und stete Erneuerung dessen, was mit dem Wort „humanitas“ bezeichnet wird. Zur Erhaltung des humanistischen Gymnasiums wünschte er sich einen festen Zusammenhalt der Ehemaligen in Freundschaft untereinander und gleichzeitig mit „ihrer“ Schule. Darin sah er (und sieht er) eine unverzichtbare Möglichkeit, auch in unserer Zeit menschliches Selbstbewußtsein zu bilden.

Res severa est verum gaudium! So hat er das Geleitwort zum ersten Heft „Das Petrinum“ überschrieben. Wenn seine Tätigkeit als unser Vorsitzender ihm die Wahrheit dieses Satzes bewiesen haben sollte, freuen wir uns. Und wir sind ihm dankbar, für alles, was er getan hat.

Dr. H. J. Kleynmans

Rückblick und Dank an Herrn Dr. H. J. Kleynmans



Der gebürtige Recklinghäuser wurde 1931 Sextaner am Petrinum. Er war Klassen-
sprecher, als er 1939 das Abitur bestand und zunächst Mitglied des Vereins der
Ehemaligen wurde. Die Mitgliederversammlung von 1953 berief ihn in den Vor-
stand. Über 20 Jahre förderte er nicht nur in diesem Amt sondern auch als Politi-
ker und zeitweilig als Mitglied des Elternbeirates das humanistische Bildungsideal
eines Erasmus, Herder, Lessing, Humboldt, Goethe und Schiller.

Nicht als humanistischer Dogmatiker sondern als Praktiker, der die Bedrohung
des humanistischen Gedankengutes in der Zeit nach 1933 bewußt erlebt hat, weiß
er und focht er um die positiven Wirkungen des humanistischen Gymnasiums in
allen Lebensbereichen.

Rückbesinnung auf und Weiterentwicklung von alten Strukturen und Organi-
sationsformen, das entspricht nach seinem Verständnis wohlverstandennem huma-
nistischen Bildungsideal.

Daß dieser Geist am alt ehrwürdigen Petrinum noch nicht untergegangen ist und
in unserem Verein der Ehemaligen eine Heimstatt hat, danken ihm alle Ehemali-
gen.

Heinrich Aspelmeier

Wir, die Unterzeichnenden
Dr. Paul Tillmann, München
Dr. Anton Büning
Heinrich Aspelmeier
Hans-Gerd Graf

1. Vorsitzender
2. Vorsitzender
Kassenwart
Schriftführer

sind der Vorstand des eingetragenen Vereins der ehemaligen Petriner und errichten hiermit die „Humanistische Stiftung der ehemaligen Petriner“ mit Sitz in Recklinghausen und geben der Stiftung die nachstehende Satzung.

Wir wenden aus dem Vereinsvermögen des Vereins der ehemaligen Petriner einen Kapitalbetrag von DM 2.000,00 (i. W. Zweitausend Deutsche Mark) zu. Organe der Stiftung sind der Vorstand und der Beirat.

4350 Recklinghausen, den 11. Dezember 1978

Satzung der Humanistischen Stiftung der ehemaligen Petriner

§ 1 Name, Sitz, Rechtsform

Die Stiftung führt den Namen „Humanistische Stiftung der ehemaligen Petriner“. Ihr Sitz ist in Recklinghausen. Sie ist eine rechtsfähige Stiftung des bürgerlichen Rechts.

§ 2 Zweck

- (1) Die Stiftung verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnitts „Steuerbegünstigte Zwecke“ der Abgabenordnung. Zweck der Stiftung ist die Pflege des humanistischen Gedankengutes. Der Stiftungszweck wird insbesondere verwirklicht durch Vergabe von 3 Preisen in Höhe von 600,– DM, 400,– DM und 200,– DM.
- (2) Die Stiftung ist selbstlos tätig; sie verfolgt keine eigenwirtschaftlichen Zwecke.
- (3) Mittel der Stiftung dürfen nur für die satzungsmäßigen Zwecke verwendet werden. Es darf keine Person durch Ausgaben, die dem Zweck der Stiftung fremd sind, oder durch unverhältnismäßig hohe Vergütungen begünstigt werden.
- (4) Über die Vergabe von Stiftungsmitteln entscheidet der Vorstand. Ein Rechtsanspruch auf die Zuwendung von Stiftungsmitteln besteht nicht.

§ 3 Vermögen der Stiftung

- (1) Das Anfangsvermögen der Stiftung beträgt DM 2.000,00; es ist in seinem Bestand zunächst auf 20.000,00 DM aufzustocken. Ein Rückgriff auf die Substanz des Stiftungsvermögens ist nicht zulässig.
- (2) Das Vermögen wird durch Zustiftung des Stifters oder Dritter und durch die Zuschreibung unverbraucher Erträge zunächst bis auf 20.000,00 DM erhöht.
- (3) Der Stifter wird jährlich einen Betrag in Höhe von 6 % des Stiftungsvermögens mindestens jedoch einen Betrag von 1.200,00 DM (i. W. Eintausendzweihundert Deutsche Mark) dem Stiftungsvermögen jährlich zuführen.

§ 4 Erträge

Die Erträge des Stiftungsvermögens und die Zustiftung Dritter, soweit sie das gemäß § 3 vorgesehene Stiftungsvermögen übersteigen, dürfen nur zur Bestreitung der Unkosten der Stiftung, zur Verwirklichung des Stiftungszwecks und zur Erhöhung des Stiftungsvermögens verwendet werden.

§ 5 Organe der Stiftung

- (1) Die Organe der Stiftung sind der Vorstand und der Beirat.
- (2) Die Mitglieder der Organe üben ihre Tätigkeit ehrenamtlich aus. Sie haben Anspruch auf Ersatz ihrer baren Auslagen.

§ 6 Vorstand

- (1) Der Vorstand besteht aus fünf Personen. Mitglieder des Vorstandes können nur ehemalige Petritiner oder Mitglieder des Lehrerkollegiums des Gymnasiums Petrinum sein.
Seine Mitglieder werden vom Beirat für einen Zeitraum von fünf Jahren gewählt. Wiederwahl ist zulässig. Nach Ablauf der Amtszeit führen die Mitglieder des Vorstandes die Geschäfte bis zur Neuwahl fort.
- (2) Die Mitglieder des Vorstandes können vor Ablauf ihrer Amtszeit vom Beirat aus wichtigem Grund abberufen werden.
- (3) Scheidet ein Mitglied des Vorstandes vor Ablauf seiner Amtszeit aus, so wird auch dann für fünf Jahre ein Nachfolger gewählt.
- (4) Der Vorstand wählt aus seiner Mitte einen Vorsitzenden und einen Stellvertretenden Vorsitzenden.

§ 7 Aufgaben des Vorstandes

- (1) Der Vorstand verwaltet die Stiftung. Er hat insbesondere folgende Aufgaben:
 - a) Verwaltung des Stiftungsvermögens,
 - b) Vorschläge zur Vergabe der Erträge des Stiftungsvermögens und Zuwendungen zum Stiftungsvermögen gem. § 4 zu machen,
 - c) Buchführung über den Bestand und Veränderungen des Stiftungsvermögens sowie über die Einnahmen und Ausgaben der Stiftung,
 - d) Vorlage einer Jahresabrechnung mit einer Vermögensübersicht und eines Berichts über die Erfüllung des Stiftungszwecks an den Beirat innerhalb von drei Monaten nach Ablauf jedes Kalenderjahres,
 - e) Anzeige jeder Änderung der Zusammensetzung des Vorstandes an die Aufsichtsbehörde.
- (2) Für die laufenden Geschäfte kann der Vorstand Hilfskräfte anstellen. Mitglieder des Vorstandes und des Beirats können nicht Angestellte der Stiftung sein.
- (3) Der Vorstand vertritt die Stiftung gerichtlich und außergerichtlich mit mindestens zwei seiner Mitglieder.
- (4) Rechtsgeschäfte, die die Stiftung im Einzelfall mit mehr als 6 % der zu Beginn eines jeden Jahres vorhandenen Stiftungsvermögens verpflichten, bedürfen der Zustimmung des Beirates.

§ 8 Beschlußfähigkeit und Beschlußfassung des Vorstands

- (1) Der Vorstand ist beschlußfähig, wenn mindestens drei seiner Mitglieder anwesend sind.
- (2) Der Vorstand faßt seine Beschlüsse mit einfacher Mehrheit der anwesenden Mitglieder. Bei Stimmengleichheit gibt die Stimme des Vorsitzenden, im Falle seiner Verhinderung die des Stellvertretenden Vorsitzenden den Ausschlag.
- (3) Bei Beschlußfassung im schriftlichen Umlaufverfahren ist die Zustimmung aller Mitglieder des Vorstandes erforderlich. Beschlüsse zu § 7 Nr. 1 b können nicht im schriftlichen Umlaufverfahren erfragt werden.

§ 9 Beirat

- (1) Der Beirat besteht zunächst aus zehn Personen. Er wählt aus seiner Mitte auf die Dauer von zwei Jahren einen Vorsitzenden und einen Stellvertretenden Vorsitzenden. Wiederwahl ist zulässig.

Sodann wählt der Beirat aus seiner Mitte die fünf Mitglieder des Vorstandes. Mit der Wahl zum Vorstand scheiden die Mitglieder aus dem Beirat aus, so

daß sich dann der Beirat aus fünf Mitgliedern zusammensetzt. Beiratsmitglieder dürfen nicht zugleich Mitglieder des Vorstandes sein.

(2) Dem Beirat gehören an:

der Vorsitzende der ehemaligen Petriner; sofern dieser verzichtet, sein Stellvertreter;

der Kassierer der ehemaligen Petriner;

drei weitere Mitglieder des Vereins der ehemaligen Petriner, die ihren Wohnsitz in einem Umkreis von 25 km um Recklinghausen haben. In der Gruppe der ehemaligen Petriner sollen zwei Altphilologen sein;

der Leiter des Gymnasiums Petrinum;

der Leiter der Fachschaft Altphilologie am Petrinum;

ein weiteres Mitglied des Lehrerkollegiums am Petrinum, ein Mitglied der Schulpflegschaft und ein Mitglied der Schüler-Selbstverwaltung (SSV). Aus ihrer Reihe wird ein Schriftführer gewählt.

(3) Scheidet ein Mitglied aus dem Beirat aus, so wird ein neues Mitglied bestellt. Die Mitglieder des Beirates können von der Stelle, die sie berufen hat, abberufen werden.

§ 10 Aufgaben des Beirats

Der Beirat hat folgende Aufgaben:

- (1) Wahl und Abberufung der Vorstandsmitglieder,
- (2) Berufung des Vorstands,
- (3) Mitwirkung bei Rechtsgeschäften gemäß § 7 Abs. 4,
- (4) Entscheidung über die Vergabe von Stiftungsmitteln nach den Vorschlägen des Vorstands,
- (5) Erlaß von Richtlinien für die Entschädigung der Mitglieder und des Beirats und
- (6) in Zusammenwirken mit dem Vorstand, der für diese Fälle stimmberechtigt ist, Satzungsänderungen sowie Entscheidungen über die Aufhebung der Stiftung oder ihre Zusammenlegung mit anderen Stiftungen.

§ 11 Beschlußfähigkeit und Beschlußfassung des Beirats

- (1) Der Beirat ist beschlußfähig, wenn mindestens $\frac{4}{5}$ seiner Mitglieder anwesend sind.

- (2) Der Beirat faßt seine Beschlüsse mit einfacher Mehrheit der anwesenden Mitglieder. Bei Stimmengleichheit gibt die Stimme des Vorsitzenden, im Falle seiner Verhinderung die des Stellvertretenden Vorsitzenden den Ausschlag.
- (3) Bei Beschlußfassung im schriftlichen Umlaufverfahren ist die Zustimmung aller Mitglieder des Beirats erforderlich.
- (4) Beschlüsse gem. § 10 Abs. 4 können nicht im schriftlichen Umlaufverfahren gefaßt werden.

§ 12 Stiftungsaufsicht

Die Stiftung unterliegt der staatlichen Aufsicht nach Maßgabe des jeweils geltenden Stiftungsrechts.

§ 13 Aufhebung der Stiftung, Zusammenlegung, Satzungsänderung

- (1) Aufhebung der Stiftung, die Zusammenlegung mit einer anderen Stiftung und die Änderung des Stiftungszwecks sind auch ohne wesentliche Veränderungen der Verhältnisse zulässig.
- (2) Für Beschlüsse gem. Abs. 1 ist die Zustimmung von mindestens vier/fünftel der Mitglieder des Beirats erforderlich,
- (3) Satzungsänderungen, die den Zweck der Stiftung betreffen, bedürfen der Zustimmung des zuständigen Finanzamtes.

§ 14 Anfall des Stiftungsvermögens

Im Falle der Auflösung oder Aufhebung der Stiftung fällt ihr Vermögen an die Stiftung des Paulinum zu Münster, die es unmittelbar und ausschließlich für Zwecke gem. § 2 oder andere (steuerbegünstigte) Zwecke zu verwenden hat.

————— * —————

Anhang: Beachten Sie bitte die Anlaufadresse:

Heinrich Aspelmeier, Bruchweg 24, 4350 Recklinghausen, Tel. 21063.
Konto: Stiftung ehemaliger Petriner, Kto.-Nr. 2584, Städtische Sparkasse Recklinghausen.

III Humanistisches Gymnasium – was ist davon geblieben?

Die Bitte, zu dieser Grundsatzfrage einige Gedanken zu äußern, trifft mich in einer etwas seltsamen Lage: nach wie vor Lehrer der Alten Sprachen (wenn es dafür in der Unterrichtsverteilung Platz und Bedarf gibt), darüber hinaus durch Beruf und Engagement mit einigen andersgelagerten Perspektiven des Gymnasiums täglich konfrontiert, soll ich Grundsätzliches – Kritisches und Tröstliches – zum Wert der Alten Sprachen und damit zum Bildungswert des klassischen Gymnasiums niederschreiben. Der Versuch lohnt – aber wer ausgefeilte und wohlgedachte Argumente lesen will, nehme die Mitteilungsblätter des Deutschen Altphilologenverbandes zur Hand: dort wird er Bedenkenswertes in Hülle und Fülle finden. Ich kann nur Beobachtungen aus 20 Jahren beisteuern; das will ich gerne versuchen.

Wie es dazu kam?

Diese Frage ist am schwersten zu beantworten, und das, obwohl sich die Hinweise hierfür häufen.

Immer schon haben Schüler unter dem Joch der Alten Sprachen gestöhnt – und dann später – im Trubel des Berufslebens sich mit Vergnügen und neugeborener Freude der Kenntnisse gerade in diesem Bereich erinnert. Κτῆμα εἰς αἰεί – von Thukydides auf das Bewußtsein der eigenen Geschichte gemünzt – war dann das Erkennungsmerkmal der Eingeweihten, und das lebenswerte Drumherum trug nicht wenig dazu bei, Homer und Platon, Cäsar, Cicero, Tacitus (und nicht zuletzt Vergil, Horaz, Ovid und Catull) in neuem Licht erstrahlen zu lassen. Heute wissen – mit wenigen Ausnahmen – Schüler selbst mit diesen Namen kaum noch etwas anzufangen, geschweige denn mit der Vielfalt von Weltbildern, Wertordnungen, poetischer Bewältigung grausamen Lebens oder zähneknirschender Kritik politischer Zustände, die sich bei uns Älteren mit diesen Namen verbinden. Wer versucht heute noch, eine politische Fensterrede in ciceronianische Satzperioden umzusetzen, um (notfalls nur sich selbst) ihre innere Widersprüchlichkeit zu beweisen.

Also Trauer um den Verlust allgemeiner (d. h. humanistischer) Bildung? Vielleicht! Aber damit kommt man der Sache, d. h. dem Niedergang der Alten Sprache nicht auf die Spur. Hierfür gibt es konkretere Gründe:

1. *Die Schulbildung wird vom Nutzen bestimmt*

Nach 1945 gab es eine Zeit der Rückbesinnung auf die tieferen Werte menschlichen Lebens. Und dazu hatten unsere Altvordenen – auch in griechischer und lateinischer Sprache – einiges Bemerkenswertes gesagt. Das wiederzuentdecken, sich damit zu vergleichen, war in den ersten Jahren fast eine Selbstverständlichkeit. Deshalb galten Latein und Griechisch noch etwa 20 Jahre als Unterrichtsfächer fast unangefochten weiter. Mit dem Wirtschaftswunder, mit dem unausweichlichen Zwang, dieses Wunder zu halten und auszubauen, drangen dann *praktische* Fertigkeiten und *pragmatische* Gesichtspunkte immer mehr durch (nur die Fachausdrücke blieben weiterhin den Alten Sprachen verpflichtet). Die Bedeutung der *modernen* Verkehrssprachen, die Rolle der Naturwissenschaften, die *Komplexität* der *politischen* und *ökonomischen* Verhältnisse, die inzwischen etwas welk gewordenen Träume von *Emanzipation*, *Autonomie*, *Demokratie* und auch *Solidarität* gaben den Verantwortlichen (*Mandatsträgern* und *Ministern*) das Recht, auf einer *permanenten Reform* des Bildungswesens zu bestehen. (Nur das "videant consules, ne quid detrimenti capiat res publica" scheint wohl in manchen *Politikern* Lateinbuch nicht mehr gestanden zu haben.) Die Folgen stellten sich schnell ein: statt der (heute neu entdeckten) klaren Lehr- und Bildungsgänge gab es auch im Schulwesen einen nicht endenden Wettlauf mit der Zeit. Dieser Wettlauf ist nicht neu, nur die hektische Eile, um immer auf dem neuesten Stand zu sein, das Nachjagen hinter jeder Modeströmung – auch in der Pädagogik! – das ist erst eine jüngere (Fehl-)entwicklung. Erst mit Spätzündung, nach dem Zusammenbruch des blinden Fortschrittsglaubens in Technik und Wirtschaft in der 2. Hälfte der 60er Jahre, setzt seit wenigen Monaten auch in Pädagogik und im Bildungswesen eine ernsthafte Besinnung ein, z. T. – wieder mit der Mode – mit nostalgischem Beigeschmack; erste Schlußfolgerung daraus: Schulbildung ist nicht nutzlos, auch wenn sie nicht nur auf baldige Verwertung des Erlernten abzielt.

Numerus clausus und Arbeitsplatzängste haben hierbei – unabhängig, weil aus ganz anderen Gründen – für ein noch schnelleres jähes Erwachen gesorgt.

Die Alten Sprachen wurden – im Zuge dieser Entwicklung – ohne großes Bedauern als nutzloser Ballast über Bord geworfen.

2. *Schulbildung wurde Bürgerrecht*

Obwohl Bildung das schon immer war, mindestens solange man es mit sicheren Dokumenten zurückverfolgen kann, war scheinbar das Bildungsrecht, dann

gleich verbunden mit der „Chancengleichheit“, die große Entdeckung der letzten zwanzig Jahre. Dabei führte nun die unbestreitbare Tatsache, daß viele Begabte von angemessener Förderung ihrer Talente – z. T. nur im Sinne einer bedenklichen Definition von Gleichheit – ausgeschlossen waren, zu einer grotesken Fehlentwicklung: durch Nivellierung der in sich anspruchsvollen Bereiche (hierzu gehören unter den Schulfächern die Alten Sprachen), durch Verketzerung der Auslese (hierbei ist das Lateinische längst durch Mathematik und Französisch abgelöst worden) durch die Verteufelung der Erziehung (in ihr lassen sich Ansprüche und Leistungserwartungen nun einmal nicht ausschließen) und durch neue „Lernziele“ glaubte man zu diesem Bürgerrecht auf Bildung schneller hingelangen zu können.

3. *Die Schule wurde politisch*

Auch das ist Schule eigentlich immer schon gewesen: aber offenbar in anderem Sinne, als die heute politisch Verantwortlichen es meinen. Die „pädagogische Provinz“, der „Schonraum“ Schule sind schon zu ihrer Zeit – und die dauerte niemals lange – angegriffen und bald wieder aufgehoben worden. Aber wenn heute als eigentliches Lernziel von Schule „Kritikfähigkeit“ oder „politische Mündigkeit“ angepriesen werden, wenn für die hier zu lernende „aktive Teilhabe am gesellschaftlichen Leben“ die „Qualifikationen“ des Politikunterrichts angeführt werden, um den „emanzipatorischen Grundgedanken“ der Bildungs- und Erziehungsarbeit zu untermauern, dann verdient solche einseitige Zielangabe ebensoviel Kritik: nicht umsonst fordern die Vertreter der „neuen Pädagogik“ statt „Überprüfung der Herrschaftsverhältnisse“, „Einflußnahme auf Entscheidungsprozesse“, „Vorrang gesellschaftlicher Interessen“, „Konfliktbewältigung“ usw. wieder – und mit Recht – mehr Zuwendung, Geduld, Toleranz, Einsicht in Unzulänglichkeit und Nächstenliebe.

Und – ebenso eine alte Erkenntnis – neuerdings heißt es wieder: „Bildung und Erziehung finden nur auf dem Rücken von Inhalten statt“.

„Begründet Ja und Nein sagen zu können (so könnte kurzum das Bildungsziel des Politikunterrichts auch lauten), setzt ausreichendes Wissen über die in die Entscheidung eingehenden Tatbestände voraus“, ¹⁾ und das heißt, über Faktenwissen zu Problemhorizonten zu kommen und erst von da aus zu verantwortlichem Handeln.

Das neue Schulfach Soziologie – leider oft mißverstanden und noch öfter im Schulalltag falsch praktiziert, – ist ja doch ein Versuch, das, was man einmal von der Schulbildung ganz allgemein erwartete, jetzt (mit dem 21. Fach unseres Fächerkanons) wieder einzufangen.

¹⁾ Ausführliches hierzu in dem lesenswerten Büchlein von Erich E. Geißler „Allgemeinbildung in einer freien Gesellschaft“ dphv-Verlag Düsseldorf 1977.

An dieser Stelle müßte nun auch eine längere Erörterung der schulpolitischen Entscheidungen und Veränderungen folgen, die mit zum Niedergang des humanistischen Gymnasiums beigetragen haben. Falsch verstandene „Chancengleichheit“, an deren Stelle „Chancengerechtigkeit“ oder Recht auf gleiche Start-Chancen treten sollte, haben seltsame Folgen gezeitigt: Angleichung der Stoffpläne und Stundentafeln, Gleichschaltung der Sprachenfolge, dauernde Einführung neuer Fächer, Kritik am bewährten Grundschulgutachten und Ausverkauf von Leistung und Berechtigungsnachweisen sind in diesem Zusammenhang gängige Schlagwörter. Dahinter stehen aber entweder falsche Forderungen an die Schule (s. oben) oder – noch schlimmer – falsche Erwartungen gegenüber der Schule, die sich hierin – leider – das Gesetz des Handelns von den Politikern hat abkaufen lassen: dies – und nur dieses – ist die falsche Politisierung von Schule. Aber auch das ist in der Geschichte des Schulwesens kein einmaliger Vorgang.

Klassische Bildung – was ist das?

In der Neuzeit des Bildungspessimismus fragt man sich zwangsläufig nach dem, was denn einmal wirkliche – oder mit dem damaligen Modewort – klassische Bildung – Bildung des klassischen Gymnasiums war.

Humanistische Bildung war „allgemeine Menschenbildung, von drei pädagogischen Prinzipien strukturiert“²⁾: Fundamentalität, Exemplarität, Formalität. Ur-Erfahrungen, mit denen sich Menschen immer wieder auseinandersetzen müssen, wie die von Recht und Unrecht, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, Lust und Pflicht, Geburt und Tod, waren einmal unumstrittenes Bildungsgut gerade für die klassische Bildung.

Eines der Anliegen des Humanismus war es, nicht notdürftig soziologisch verbrämte Handlungsanweisungen zu geben, sondern den Menschen mit exemplarischen Antworten bekannt zu machen, um in deren Nachvollzug eigene Lösungen für die eigenen Probleme zu finden. „Deshalb las man Sophokles, Aischylos und Euripides“.

Dabei sollte dann allerdings nicht das eigene Interesse im Vordergrund stehen, sondern mit Hilfe der antiken exempla sollte – so ein weiteres Ziel des Humanismus – Objektivität erreicht werden. Und das heißt doch: eine Sache in ihrer ur-eigensten Eigenart sprechen lassen, sie nicht sofort auf ihre Verwendbarkeit hin prüfen. Interessanterweise wird neuerdings wieder Bildung als Wert an sich erkannt und anerkannt (hoffentlich nicht nur als Trost für das Fehlen von Ausbildungsplätzen)!

Daß hieraus – durch ein grundsätzliches Mißverständnis – schon seit langem das Schimpfwort vom „akademischen Dünkel“ abgeleitet worden ist, hat auch zum Niedergang des humanistischen Gymnasiums beigetragen.

²⁾ E. E. Geißler a.a.o. S. 21 ff.

Auch die Formalität – nicht zu verwechseln mit dem formalen Denken, das man immer gerade dem Lateinischen zugesprochen und gleichzeitig dem humanistischen Gymnasium vorgeworfen hat – auch die Formalität gehört zur klassischen Bildung: heute würde man von Strukturen sprechen. Aber das, was z. B. in der modernen Biologie zu den neuesten Erkenntnissen gehört, wurde, obwohl zuerst pädagogisches Konzept, der Biologie des Geistes zum Vorwurf gemacht. Und es ging doch gerade im Klassischen darum, daß inhaltlichen Strukturen auch angemessene äußere Formen entsprechen mußten. Kaum einer denkt heute noch daran, daß einmal wesentlicher Bestandteil einer Bildungskonzeption war, was heute in vielfältigen Lebensbereichen (in Technik, Industrie, Verwaltung, ja sogar in der Politik) widerspruchslös – weil zwangsläufig und zudem konfliktmindernd – hingenommen wird: daß Inhalt und Form einander entsprechen müssen.

Wer sich noch – und sei es mit einigem Nachdenken – der Inhalte klassischer Bildung erinnert, wird zugeben, daß gerade das humanistische Gymnasium (trotz mancher Unzulänglichkeiten) immer versucht hat, dieses Fundamentale, Exemplarische und im guten Sinne Formale weiterzuvermitteln. Daß dieses im Bewußtsein der Gymnasien nicht mehr lebendig ist, das ist der eigentliche Verlust der „klassischen Bildung“!

Was ist von alledem noch geblieben?

Wenn man den heutigen Bestand an Humanistischem im Gymnasium prüft, bleibt auf den ersten Blick eine traurige Bilanz:

- Es gibt in Nordrhein-Westfalen kein einziges altsprachliches Gymnasium mehr, wohl aber eine ganze Reihe von Gymnasien, die mindestens neben Englisch noch Latein als Anfangssprache anbieten.
- Das Griechische ist – mit wenigen rühmlichen Ausnahmen – ganz aus dem Angebot der Mittelstufe verschwunden. Einige Schulen haben statt dessen allerdings wenigstens einen oder zwei Griechischkurse in der Oberstufe behalten.
- Auch das Lateinische ist im Angebot der Oberstufe erheblich zurückgegangen. Sehr viele Schüler wählen dieses Fach Ende Untersekunda oder in der Obersekunda ab, wenn sie die Bedingungen für das „große“ (oder auch nur für das „kleine“) Latinum erfüllt haben.
- Auch an den traditionsreichen, ehemals humanistischen Gymnasien gibt es nicht mehr überall Leistungskurse (d. h. Schwerpunkte) in Latein und Griechisch.

Auf der anderen Seite ist – wieder einmal – ein Lehrermangel besonders für das Fach Latein zu verzeichnen. Denn: an allen Gymnasien wird immer noch – und wenn auch nur für 3 ½ Jahre – jedem Schüler ein lateinischer Sprachkurs angeboten. Und trotz aller Unkenrufe machen davon sehr viele Schüler Gebrauch: Bei der Wahl zwischen Französisch und Latein entscheiden sich (in Quarta und Obertertia) etwa jeweils zwei Drittel der Schüler für das Fach Latein. Das heißt: immer noch erhalten fast alle 620.000 Gymnasiasten in NW mindestens 3 ½ Jahre Lateinunterricht.

Außerdem zeigt sich – wenigstens für das Fach Latein – eine neue Welle der Sympathie in unseren Schulen. Auch dort, wo jahrelang Latein als Anfangssprache ausgestorben schien, werden von Jahr zu Jahr mehr Klassen mit Latein als erste Fremdsprache von den Eltern gewünscht.

Und auch in der reformierten gymnasialen Oberstufe zeigt sich – durch freie Abstimmung der Schüler, die von der 10. Klasse der Realschule oder Hauptschule zum Gymnasium überwechseln – ein ganz eindeutiges Votum für das Lateinische: gerade diese Schüler, die wegen der Bedingungen für die volle Hochschulreife eine zweite Fremdsprache erlernen müssen, wissen offenbar von den Vorzügen des Faches Latein:

- bessere und gründlichere Beherrschung der deutschen Muttersprache (durch die Analyse und Übersetzung lateinischer Sätze),
- Aufholen eines Defizits an deutschem Sprachvermögen (gerade für Schüler mit milieubedingten Sprachbarrieren),
- Förderung oder Bestätigung einer positiven Arbeitshaltung (gerade bei besonders fleißigen Schülern aus anderen Schulformen),
- Weiterentwicklung der intellektuellen Fähigkeiten und einer stärker reflektierten geistigen Grundeinstellung (die für den eigenen späteren Werdegang wichtig wird),
- Förderung der Studierfähigkeit (nicht zuletzt durch Begreifen und Lernen einer Fülle von Fremd- und Fachwörtern, verbunden mit dem Vorteil, sich neue Termini vom eigenen Vokabelwissen her leicht aneignen zu können),
- stärkere Entwicklung eines reflektierten historischen Bewußtseins (auf der Folie der durch Literaturarbeit bewußter gewordenen Römischen Geschichte),
- Unterstützung des Bemühens um die eigene kulturelle Standortbestimmung. (Die Wiederentdeckung des Historischen muß ja auch für die Tradition unserer stark vom Römischen her bestimmten Zivilisation und Kultur gelten!),
- Gegenwirkung gegen Technisierung und Vermassung der modernen materialistischen Gesellschaft (hier wird die vielgeschmähte „formale Bildung“ in tieferem Sinne wichtig: der Lateinkenner läßt sich durch Sprache – Werbung – Klischees – Parolen – nicht so leicht „manipulieren“).

Diese Vorzüge des Lateinlernens – die den Schülern ganz klar sind, die ins Gymnasium eintreten – werden für die jüngeren Schüler noch durch ein wichtiges Argument ergänzt:

- Die Kenntnis des Lateinischen schafft gute Voraussetzung für das Erlernen von Sprachen (nicht nur wegen der Verwandtschaft mit allen westeuropäischen Sprachen außerhalb des deutschsprachigen Raumes, sondern wegen des gerade durch diese Sprache besonders stark entfalteten Sprachbewußtseins).³⁾

Von hier aus – dieses Argument wird seltsamerweise von Engländern und Franzosen immer zuerst vorgetragen – kann es auch keine „Konkurrenz“ unter den Fremdsprachen in der Schule geben, sondern nur ein gegenseitiges Sich-Ergänzen. Wenn nun – wie dargestellt – das Lateinlernen so viele Vorzüge bietet, warum ist es dann dennoch so schlecht angesehen?

Außer den anfangs angeführten allgemeinen Gründen muß man hierfür noch einige Beobachtungen anführen, die z. T. schulintern, z. T. nicht so offen auf der Hand liegen.

Der „Fächersalat“ in der Schule

ist – wie oben begründet – eine Folge des Modernismus im Schulwesen. Wenn eine Gesellschaft sich über ihre eigentlichen Bildungswerte nicht mehr einig ist, versucht sie es allen recht zu machen, indem sie möglichst auf jede Forderung mit der Einrichtung eines neuen Schulfaches reagiert. Die Einführung der sog. Gemeinschaftskunde (mit den Teilbereichen Geschichte *mit* Sozialkunde, Erdkunde und Philosophie), dann abgelöst von den Sozialwissenschaften (mit den Schwerpunkten Soziologie, Ökonomie und Politologie), wiederum ergänzt durch das neue Fach „Politische Bildung“ oder – umstritten – durch ein eigenes Fach Wirtschaftswissenschaft. Die Bemühungen um eigene Schulfächer „Literatur“ (was immer das sein soll), „Informatik“ und „Technik“ und Forderungen nach Einführung von „Biochemie“ oder „Biophysik“ sind nur die letzten Beispiele dieses Bestrebens.

Die Folge ist klar: ein „Konkurrenzkampf“ von Fach zu Fach, unterstützt durch die vielfältigen Wahlmöglichkeiten der Schüler, führt zu Erscheinungen in der Schule, die den Werbefeldzügen in Handel und Wirtschaft recht ähnlich sehen – mit manchmal recht unerfreulichen Begleiterscheinungen.

³⁾ Näheres zur Begründung des Lateinischen in dem lesenswerten Buch von Carl Vossen „Mutter Latein und ihre Töchter“ 2. Auflage (Selbstverlag Neuss 1978) und A. Clasen „Wozu Latein?“ 1975.

Die Einstellung der Schüler

wird nicht nur von diesem breiten Fächerangebot deutlich bestimmt, sondern auch von vielerlei Einflüsterungen aus den anfangs geschilderten Motiven. Daß dabei die Alten Sprachen sofort als abgestanden, altmodisch und „reaktionär“ abqualifiziert werden, ist auch von schulfremden Elementen her verursacht.

Daß beim Schüler die Neugier, die Lust, neue Bereiche kennenzulernen, gegenüber der langfristigen Mühe um das Eindringen in eine fremde Welt – mit dem Instrument der fremden Sprache – schnell dazu führt, die Wahl zur Abwahl umzufunktionieren, ist noch verständlich, wenn auch wenig erfreulich.

Die Lehrer der Alten Sprachen

haben bei dieser Lage keinen leichten Stand. Bei ihnen zeigen sich deshalb auch häufiger Frustrationen als bei anderen Fachlehrern. Dabei haben sie eigentlich hierzu wenig Grund. Denn was z. B. als besonderes Verdienst der Neuen Sprache ausgegeben wird – die Entwicklung einer ausgefeilten Didaktik und Methodik oder die Entdeckung von funktionaler Grammatik und Bedeutung der Linguistik – das heißt für die Altsprachler seit langem schon: Eulen nach Athen tragen! Und daran zu leiden, daß die Beschäftigung mit den Alten Sprachen eine lange und schwere Mühsal bedeutet, das ist aller Ehren wert.

Neuerdings entfaltet sich – erfreulicherweise – ein wiederbegründetes Selbstbewußtsein bei den Lehrern der Alten Sprachen. Die Gründe hierfür sind genannt.

Das neue Verständnis der Antike

besonders deutlich in dem Zitat von Ortega y Gasset: „Im Falle der Griechen und Römer erweist sich unsere gegenwärtige Respektlosigkeit als fruchtbar. Denn während sie als Normen und Vorbilder untergehen, erstehen sie wieder vor uns als der einzige Fall eines von dem unsrigen völlig verschiedenen Menschentums, in das wir uns dank dem vielen, was uns erhalten blieb, vertiefen können“.⁴⁾

Der heutige Mensch, wenn er sich selbst betrachtet, ist – allem Anschein nach – nicht mehr in der Lage, das Fehlerhafte an sich selbst richtig zu erkennen.

Darum gibt es – nach Ortega – kein besseres Mittel, seinen Blick für die menschliche Wirklichkeit zu schärfen – und damit für den „echten Humanismus“ – als ihn aus der Nähe die Fehler anderer, und gerade der „Besten“, erleben zu lassen.

⁴⁾ Ortega y Gasset „Glanz und Elend der Übersetzung“ S. 343 ff.

Das bedeutet natürlich – nicht nur für die Lehrer – Abschied von der falschverstandenen Vorbildlichkeit der Antike: Cäsar war – außer trickreicher Feldherr – ein eitler und mißtrauischer, machtgieriger Politiker mit einiger Unmoral.⁵⁾ Cicero bei aller Beredsamkeit ein kleinkariierter Lokalpolitiker von erheblicher Selbstüberschätzung, Horaz ein großer Poet, aber auch ein großer Opportunist und Schmarotzer. Daß heißt natürlich nicht, die unbestrittenen Vorzüge dieser und anderer antiker Autoren zu vergessen: Cäsars klarlogische Prosa und seine Verdienste um sinnvolle Staatsverwaltung, Cicero als den Vermittler der griechischen Philosophie oder Horazens Ideal des „vir vere humanus“.

Gerade die verstaubte Säulenherrlichkeit war doch mit ein Grund für die – auch früher schon empfundene – innere Abneigung gegen manche Produkte großer antiker Literatur.

Auf der anderen Seite: manche Ovidschnulze kann es leicht aufnehmen mit heutiger Gebrauchspoesie, und Catull – früher nur für reifere Jünglinge (in Vertretungsstunden) geeignet – ist heutzutage hundertmal mehr wert als mancher progressive Lyriker – von der formalen Vollendung einmal ganz abgesehen.

Die römische Geschichtsschreibung – wenn schon Thukydides nicht mehr gelesen wird – entfaltet gerade aus dem Vergleich mit unserer akuten politischen Lage und ihrer Selbstdarstellung, bei Sallust genauso wie bei Tacitus, ja sogar bei dem teils trockenen, teils idyllischen Livius neue Aspekte auch für die richtige Einschätzung unserer Zeitläufe.

Das Klassische ist zu retten!

Diese Feststellung ist Aufforderung und Möglichkeit zugleich.

Die Wiederentdeckung der klassischen Antike im oben beschriebenen Sinne geht weiter, langsam und stetig. Im Augenblick scheint es noch schick, sich wieder mit Griechisch zu befassen. In einigen Jahren wird die Beschäftigung mit den Alten Sprachen und der Antike – wie bereits seit längerem in den westlichen Ländern – eine neue Selbstverständlichkeit werden.

Das Bedürfnis nach Informationen über vergangene geschichtliche, auch geistesgeschichtliche Vorgänge ist durchaus spürbar – sogar schon in den Massenmedien. Der Andrang zu den entsprechenden Ausstellungen und Museen ist hierfür ein deutliches äußeres Zeichen.

⁵⁾ Drastisch dargestellt z. B. von Bert Brecht in seinen Geschichten, besonders in dem Romanfragment „Die Geschäfte des Julius Cäsar“ 1938.

Die unverblümete, realistische, von breiter Hintergrundinformation unterstützte Sicht der Antike – immer noch am eindringlichsten in den Literaturwerken nachvollziehbar – wird diesem Bedürfnis am ehesten gerecht. Falsche Helden- und Götterverehrung und die doch recht bedenkliche Idealvorstellung von „stiller Einfalt, edler Größe“ scheinen dabei wirklich überholt.

Die Wiederentdeckung des Humanismus, nicht nur in der Pädagogik, und das sich neu entwickelnde Selbstbewußtsein der Alten Sprachen tragen nicht wenig dazu bei, dem neu entstandenen Bedürfnis nach überzeitlichen, aber menschlichen Werten zu entsprechen.

Ob aus dem Gefühl vom „Verlust der Mitte“ eine Renaissance auch für Latein und Griechisch wird, liegt an diesen Sprachen, ihren Vertretern in der Schule selbst und an der Art, wie sie (neu oder anders) präsentiert werden.

Neben dem Abbau von meist unbegründeten Vorurteilen für und gegen Klassische Bildung wird es darauf ankommen, den Weg zum Nachvollzug in den Alten Sprachen zu erleichtern und nach neuen Seiten zu öffnen.

Im Sprachunterricht ist hierfür schon viel geleistet; noch mehr kann geschehen durch den sinnvollen Einsatz von Sprachlabors und Unterrichtsprogrammen zur Überwindung der Durststrecke (des berüchtigten „Zweiten Durchgangs durch die Grammatik“).

In der antiken Literatur müssen die wirklichen Meisterwerke ihren Rang zurückgewinnen, d. h. das weite Umfeld der „anderen“ Literatur muß auch dem Schüler zugänglich werden, damit er merkt, daß Griechen und Römer Menschen gewesen sind, wie wir – ganz anders in ihrer Lebensart und Umwelt, aber mit den gleichen Ur-Erfahrungen: bei unterschiedlicher Bewußtseinslage, aber gleicher Lebensnot und Lebensfülle.

Dann werden Mensch und Natur (bei Homer, Herodot, Vergil und Livius), der Einzelne und sein Schicksal (bei Sophokles, Euripides und Aristophanes), der Mensch in seinem Staat (bei Thukydides, Sallust, Catull, Horaz) – um nur ganz wenige Themen zu nennen – aus der Antike für die heutige Zeit neu lebendig stehen.

Das Heil der Welt nur in der Beschäftigung mit der klassischen Antike (und damit im klassischen Gymnasium) suchen zu wollen, wäre falsch.

Genauso falsch aber ist – so scheint mir – heute die weitverbreitete Vorstellung, Schule und Weltbewältigung darin aufgehen zu lassen, mit kurzschrittigen (und kurzlebigen) Reaktionen und Aktionen unser Schulwesen immer wieder auf den Stand der Zeit bringen zu wollen.

Ohne Rückbesinnung auf den geschichtlichen Grund unserer Kultur – und das heißt Tradition – geht nicht nur unsere innere, sondern auch die äußere Welt in die Brüche (das haben schon die Griechen und Römer erkannt).

Hier liegt die eigentliche Chance und Verpflichtung der klassischen Bildung: Korrektiv und Wegweiser zugleich zu sein in unserer „modernen“ Welt.

Die Art und Weise, wie man in der Antike allgemein-menschliche Fragen auf den Kern der Probleme zuspitzte und auch wissenschaftlich-rational zu lösen versuchte, mutet erstaunlich modern an. Nicht umsonst haben wir Europäer während der Jahrhunderte unserer Geschichte in immer neuen Renaissanceen der Antike den schicksalhaften Epochen des Niedergangs und des Verfalls, der geistigen Enge und der Unmenschlichkeit einen neuen Anfang entgegengesetzt. Was in Europa für die Menschheit trotz vieler Kriege und Revolutionen erreicht worden ist, wäre ohne dauernde Auseinandersetzung mit dem griechisch-römischen Humanismus undenkbar.

Wenn möglich das Griechische, mindestens aber das Lateinische muß und wird das Band bleiben, das uns mit unserem Ursprung verbindet.

I. Die Direktoren

1. Dr. Franz Wüllner (1829—1832),

Vater des Komponisten und Musikdirektors Franz Wüllner, Großvater des bekannten Vortragskünstlers Ludwig Wüllner. Verließ auch das Leben dieses nach dem Urteile aller, die ihn kannten, ausgezeichneten Mannes in den ruhigen Bahnen des Pädagogen und Gelehrten, so zeigt doch seine Persönlichkeit eine so harmonische Vereinigung höchster Spannkraft und geistiger Energie mit vornehmster Gemütsbildung, daß auch an dieser Stelle eine Erneuerung seines Andenkens unumgänglich erscheint.

Geboren am 27. November 1798 zu Salinghausen bei Esloh (Sauerland) als Sohn eines bescheidenen Landwirts, in den ersten Jahren seines Lebens vater- und mutterlos, machte er nach Besuch der Volksschule den damals nur zweijährigen Kursus der Normalschule in Arnberg durch und verließ, mit 16 Jahren Elementarlehrer, die Stelle eines Hilfslehrers in Hellenfeld. Mit 18 Jahren ging er, wiewohl ganz mittellos, nur auf seine Kraft vertrauend, auf das Gymnasium zu Arnberg, das er in vier Jahren durchmachte. Dann studierte er sechs Semester in Bonn, wo er als Mitglied des philosophischen Seminars im zweiten Jahre eine Preisaufgabe über die zyklischen Dichter löste. Nach bestandener Prüfung bezog er mit Unterstützung des Ministeriums die Universität Berlin. Hauptsächlich studierte er die klassischen Sprachen, ohne die geschichtliche, philosophische und künstlerische Seite der Wissenschaft zu vernachlässigen, trieb aber auch praktisch Musik und Poesie. Im Herbst 1824 kam er als Gymnasiallehrer nach Münster und unterrichtete, wie seine ihn 45 Jahre überlebende Gattin stets mit Stolz betonte, wieder in der Klasse, in der er vor acht Jahren seine Studien begonnen hatte.¹⁾ In Münster waren bis dahin nur geistliche Lehrer gewesen; er war der erste Laie, mußte daher, um nicht aufzufallen, geistliche Kleidung tragen.¹⁾ In Bonn wurde er bald darauf zum Dr. phil. promoviert. Schon nach vierjähriger Tätigkeit in Münster wurde er, 30 Jahre alt, am 20. Oktober 1829 Direktor des Gymnasiums zu Redlinghausen.²⁾ Die philosophische Fakultät

¹⁾ Mitgeteilt von dem Enkel Wüllners, dem Sohne seiner Tochter, Pfarrer Adolf Beckmann in Warendorf.

²⁾ Das warme Empfehlungsschreiben des Provinzialschulkollegiums an den Redlinghäuser Schulvorstand [s. bei Bernhorst, Zur Geschichte des Gymnasiums zu Redlinghausen, Jahresbericht 1907, S. 13 f. Ebenda auch Bericht über die mit besonderer Feierlichkeit vorgenommene Einführung Wüllners.



3. Dr. Nieberding



4. Prof. Bone



2. Dr. Stieve



1. Dr. Wüllner



5. Dr. Hölscher



7. Dr. Verres



6. Dr. Voderadt

in Breslau trug ihm eine Professur an als Nachfolger Franz Passows, des bekannten Lexikographen. Er lehnte ab — wohl seiner abgöttisch verehrten Frau zuliebe, die die weite Entfernung von Elternhaus und Heimat scheute — und übernahm 1832 die Leitung des Gymnasiums in Düsseldorf. Auch hier war er rastlos wissenschaftlich tätig; er schrieb, hauptsächlich Sprachforscher, eine ganze Reihe von Abhandlungen und Werken, die die Anerkennung selbst von Männern wie Jakob Grimm und August Böckh fanden. Der doppelten Anstrengung, gewissenhaftester Amtsführung und wissenschaftlicher Beschäftigung, war sein schwacher Körper nicht gewachsen; ein Blutsturz setzte am 18. Juni 1842 dem Leben des bereits länger Kränkenden das Ziel.

Im Konferenzzimmer des hiesigen Gymnasiums hat sein Bild mit den sympathischen, geistvollen Zügen auf mehr als drei Generationen herabgeschaut; darunter steht der eigenhändig geschriebene, den edlen Mann trefflich charakterisierende Spruch: „Bildung in der höchsten Potenz fällt mit der Sittlichkeit in eins zusammen, und damit sie ihre höchste Würde und Erhabenheit erlange, muß sie ganz von der Religiosität durchdrungen sein.“

Groß ist seine Einwirkung gewesen auf alle, die in seinen Bannkreis traten. Sein Schüler, der spätere Gymnasialdirektor Prof. Bone, bekannte, daß kein Universitätslehrer und keiner der vielen Gelehrten, mit denen er später in Berührung gekommen sei, so nachhaltig auf ihn eingewirkt habe wie Franz Wüllner. „Es war — sagt Bone — keine Tugend, nach der er nicht strebte mit Kraft und Demut. In seinem Herzen war die Fülle alles Edlen, in seinem Geiste lebte Schärfe und Klarheit. Seine Nähe verbreitete Hoheit und Frieden; seine Worte erweckten Eifer und Freude.“ Der Nekrolog, den das „Museum des Rheinisch-Westfälischen Schulmännervereins“ (Essen 1843) brachte, feierte nicht nur seine ausgebreitete Gelehrsamkeit, sondern auch das Wirken des praktischen Schulmannes, dem die Wissenschaft der Erziehung und Bildung ununterbrochen ein Hauptgegenstand seines forschenden Nachdenkens war; die Lebhaftigkeit des Geistes, mit der er alle höchsten und edelsten Interessen in Welt und Wissen erfaßte und verfolgte; die begeisterte Anregung, mit der er bei anderen Leben und Tätigkeit weckte und verbreitete. Nicht minder preist der Nachruf die Wahrhaftigkeit seines Charakters, sein echt deutsches Wesen, dessen Grundzüge Redlichkeit und Edelsinn, Treue und Gewissenhaftigkeit waren, verbunden mit wahrer, tiefer Religiosität, die hohe sittliche Reinheit, den glühenden Eifer für das Höchste und Beste, wodurch er alle, die ihm nahe gestanden, unverbrüchlich an sich

fesselte. „Wie er früh auf sich selbst angewiesen war, wurde sein Charakter frühzeitig gekräftigt zu männlichem Ernst; doch verbanden sich mit diesem Ernst liebenswürdige Milde und Freundlichkeit, erhöht durch eine außerordentliche Bescheidenheit, wodurch er sein Verdienst nicht selten in den Schatten stellte.“

War auch seine Tätigkeit am hiesigen Gymnasium nur kurz, so ist sie doch nicht ohne dauernde Nachwirkungen geblieben: er hat die Lehrer- und Schülerbücherei begründet, bei der Regierung die Ueberweisung eines für die damalige Zeit sehr ansehnlichen physikalischen Apparates erzielt und die Einrichtung eines besonderen Schulgottesdienstes für die Gymnasiasten durchgesetzt.

2. Dr. Friedrich Stieve¹⁾ (1832—1842)

Geboren am 14. Juni 1804 zu Münster i. W., besuchte er das Gymnasium seiner Vaterstadt und legte 1822 dort die Reifeprüfung ab. Von 1822 bis 1825 studierte er in Münster, von 1825 bis 1828 in Berlin und Bonn Philologie und Naturwissenschaften und erlangte am 31. Dezember 1828 von der Berliner philosophischen Fakultät die Doktormürde. Nachdem er schon 1823 bis 1825 Hilfslehrer am Gymnasium zu Münster gewesen war, kam er am 1. September 1828 als Oberlehrer nach Arnberg und wurde am 23. September 1830 zum Direktor am hiesigen Gymnasium gewählt. Mit Umsicht und Eifer ließ er sich die innere und äußere Einrichtung der jungen Anstalt anlegen sein. Ostern 1842 wurde er zum Leiter des Münsterschen Gymnasiums ernannt. Sein Abschied von Redlinghausen gestaltete sich recht eindrucksvoll. Caspers berichtete darüber im Jahresbericht 1841/42²⁾: „Am 18. März d. J. sagten Lehrer und Schüler dem aus ihrer Mitte scheidenden Direktor ein feierliches Lebewohl, zu welcher Feier das Gymnasial-Kuratorium und die Behörden der Stadt von dem Referenten eingeladen waren. Der Hr. Direktor wurde vom Lehrer-Kollegium auf die Aula des Gymnasiums geführt und, als er eintrat, von den Schülern mit einem vierstimmigen Lebehoch empfangen, worauf Rf. den Herrn Direktor mit dem Zwecke der Versammlung bekannt machte und an ihn im Namen des Lehrer-Kollegiums die Abschieds-

¹⁾ Einen großen Teil der Daten hat mir das Geheime Staatsarchiv in Berlin-Dahlem entgegenkommenderweise zur Verfügung gestellt.

²⁾ S. 32 f. Weil charakteristisch für das damalige Leben am Gymnasium, sei die Stelle mitgeteilt.

rede richtete. Nach einem vierstimmigen Gesange der Schüler hielt der Oberprimaner Maybach [der spätere Minister] im Namen seiner Mitschüler eine angemessene Rede. Die ausgesprochenen Gefühle tönten in dem darauf gesungenen Liede wider. Der Hr. Direktor sprach hierauf zur Versammlung noch einige Worte, die, weil sie vom Herzen kamen, zum Herzen drangen, und brachte dem Gymnasium ein Lebehoch. Ein vierstimmiger Gesang beschloß die Feier, worauf alle tief gerührt die Aula verließen.“

Am 26. Juli 1852 trat Stieve als Regierungs- und Provinzialschulrat bei der Regierung und dem Provinzialschulkollegium in Breslau ein; am 14. Februar 1866 wurde er als Geh. Regierungs- und Vortragender Rat in das Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten berufen. In dieser Stellung besuchte er auf einer Revisionsreise am 23. Juli 1871 die hiesige Stätte seiner früheren Wirksamkeit; es wird für beide Teile ein interessantes Wiedersehen gewesen sein.¹⁾ Seit dem 20. März 1872 Geh. Oberregierungsrat, trat er am 9. Juni 1875 in den Ruhestand und zog sich in seine Vaterstadt zurück. Am 31. Dezember 1878 beging er die Feier seines goldenen Doktorjubiläums, wozu auch das Redlinghäuser Lehrerkollegium in Anerkennung seiner Verdienste um das früher von ihm geleitete Gymnasium ein Glückwunschschreiben sandte. Er starb unversehens zu Münster am 16. März 1879.

3. Dr. Karl Nieberding²⁾ (1843—1856),

Vater des durch seine Verdienste um das Bürgerliche Gesetzbuch bekannten Staatssekretärs des Reichsjustizamts Arnold Nieberding.

Er wurde geboren am 18. Oktober 1805 zu Steinfels im früheren Großherzogtum Oldenburg als Sohn eines Bauerngutsbesizers. Die Eigenart des Friesenstammes, das aufrechte und unbeugsame Wesen, hat er sein ganzes Leben lang nicht verleugnet; sie spricht sich auch in manchem mannhaften Bericht seiner hiesigen Amtszeit aus. Neigung zum Studium führten ihn aus dem noch ganz von den altertümlichen Sitten Westfalens beherrschten väterlichen Hofe im Herbst 1819 auf das Gymnasium zu Münster, dessen damals noch sechsjährigen Kursus (IV bis Ia) er mit großer Auszeichnung in allen Fächern zurücklegte. Unter seinen Mitschülern waren der weithin be-

¹⁾ S. Jahresbericht 1870/71, S. 36.

²⁾ Einen großen Teil der Unterlagen für den kurzen Lebensabriß verdanke ich der lebenswürdigen Zuvorkommenheit des Gleiwitzer Magistrates.

kannte blinde Professor Schlüter und sein Vorgänger am hiesigen Gymnasium Dr. Stieve. Die an der Akademie zu Münster begonnenen Studien vollendete er an der Universität Berlin, wo er auch Hegel und mit besonderem Interesse Franz Bopp hörte. Seine Probezeit legte er am Gymnasium zu Bromberg ab, kam 1830 als ordentlicher Gymnasiallehrer an das Gymnasium zu Konig und wurde 1843 im Alter von 37 Jahren Direktor des hiesigen Gymnasiums. Ostern 1856 übernahm er die Leitung des Gymnasiums zu Gleiwitz, dem er nahezu 30 Jahre vorgestanden hat. Er wurde feierlichst eingeführt von seinem früheren Mitschüler, dem damaligen Regierungsrat am Provinzialschulkollegium zu Breslau Dr. Stieve. 1885 legte er die Bürde des Amtes nieder; nach nur kurzem Krankenlager entschlief er am 29. Januar 1892.

Der unermüdblichen Tätigkeit des lauterer und ehrenfesten Mannes, der schon durch seine bedeutende persönliche Erscheinung wirkte — der rüstige Greis hatte noch als 86jähriger bei dem 75jährigen Jubiläum des Gleiwitzer Gymnasiums am Festzuge und allen anderen Veranstaltungen teilgenommen —, ist die verdiente Anerkennung geworden. Hohe Ordensauszeichnungen sind ihm zugefallen; bei seinem Austritt aus dem Staatsdienste erhielt er den Titel Geheimer Regierungsrat. Schon bei der Feier seines 25jährigen Direktorjubiläums 1868, zu dem auch das Redlinghäuser Kollegium Glückwünsche gesandt hatte — das Dankschreiben des Gefeierten liegt noch vor —, war er von der Stadt Gleiwitz zum Ehrenbürger ernannt worden. 1895 wurde ihm im Hofe des alten Gymnasiums ein Denkmal errichtet und gleichzeitig eine Straße nach ihm benannt. Die Verehrung, die er bei den Schülern, Lehrern und der Bürgerschaft genoß, kam in verschiedenen ihm zu Ehren veranstalteten Festlichkeiten zum Ausdruck. Zur Feier der Vollendung seines 50. Dienstjahres überwiesen seine früheren Zöglinge dem Gymnasium als dauerndes Erinnerungszeichen eine auf seinen Namen gegründete Stiftung.¹⁾

¹⁾ Bei der gleichen Gelegenheit wurde auch in Redlinghausen eine „Nieberdingstiftung“ ins Leben gerufen, aus deren Erträgnis ein tüchtiger Schüler ein wissenschaftliches Werk erhalten sollte. In der Inflationszeit ist sie zugrunde gegangen. Während die Stadt zwei andere Stiftungen, die das gleiche Schicksal betroffen, aufgefressen hat, ist sie vergessen worden. — Es ist zu bedauern, daß dieses Erinnerungsmaal, ein Wahrzeichen früherer Schülererkenntlichkeit und zugleich ein Stückchen Alt-Redlinghäuser Gymnasialgeschichte, dahin ist.

4. Professor Heinrich Bone (1856—1859)

Als Sohn hochgeachteter Eltern, die neben Ackerbau auch eine Gastwirtschaft betrieben, wurde Heinrich Bone am 25. September 1813 in Drolshagen, Kr. Olpe, geboren. Mit 12 Jahren bezog er zunächst das Progymnasium zu Attendorn, ging später zum Gymnasium in Arnsberg über und besuchte 1830/31 die Oberprima des hiesigen Gymnasiums. Von dem unauslöschlichen Eindruck, den die Persönlichkeit Wüllners auf ihn machte, ist bereits oben¹⁾ die Rede gewesen. Darauf widmete er sich in Bonn nicht nur seinem Fachstudium, sondern auch anderen Wissensgebieten; besonders Philosophie und Theologie zogen ihn mächtig an. Auch schlug in ihm eine starke dichterische Ader; er hat im Laufe der Jahre mehrere Sammlungen seiner Gedichte veröffentlicht. Sicherlich ist diese dichterische Begabung und Empfänglichkeit auch seinem Hauptwerke zustatten gekommen. Im Sommer 1835 bestand er die Staatsprüfung mit Auszeichnung und trat bald darauf am Gymnasium zu Düsseldorf unter Leitung seines über alles verehrten früheren Lehrers und Direktors Wüllner sein Probejahr an. Nach dessen Ablauf blieb er dort noch drei Jahre als wissenschaftlicher Hilfslehrer und wurde dann am Marzellen- (jetzt Dreikönigs-)Gymnasium in Köln angestellt.

Hier gab er das Werk heraus, das seinen Namen in alle Gegenden Deutschlands trug, sein „Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten“. Es hatte einen beispiellosen Erfolg, den keine Arbeit ähnlicher Art späterhin auch nur annähernd erreicht hat.²⁾ Es erregte ungewöhnliches Aufsehen ebensosehr durch die vorzügliche Auswahl der Lesestücke wie durch die methodisch wertvollen Winke und Fingerzeige in der Einleitung und den verschiedenen Einführungen.

Seit dem Herbst 1842 war er erster Oberlehrer an der Rheinischen Ritterakademie in Bedburg. 1850 wurde er auf Grund seiner fruchtbringenden pädagogischen Lehrtätigkeit und seiner hervorragenden literarischen Veröffentlichungen durch Verleihung des damals noch recht spärlich erteilten Professortitels ausgezeichnet. Ostern 1856 übernahm er die Leitung des Gymnasiums zu Redlinghausen, das er vor 25 Jahren als Schüler verlassen hatte; er traf noch zwei seiner früheren Lehrer, Caspers und Berning, an.

¹⁾ I. S. 37.

²⁾ 1921 erschien die 67. Auflage. Der treffliche 2. Teil für die oberen Klassen (1853 zuerst erschienen) fand natürlich, auf einen kleineren Schülerkreis beschränkt, eine geringere Verbreitung. Immerhin kam noch 1905 die 15. Auflage heraus.

Einen größeren Wirkungskreis eröffnete ihm die auf Verwendung des Bischofs v. Ketteler seitens der hessischen Regierung 1859 erfolgte Berufung an das Mainzer Gymnasium. Als „Preuße“ hatte er dort anfangs keinen leichten Stand; doch wußte seine kraftvolle Persönlichkeit in kurzer Zeit sich durchzusetzen. Er gewann einen ausgebreiteten Freundeskreis, der ihm auch über schweres häusliches Leid hinweghalf. Einen lebhaften Briefwechsel führte er mit dem Erzbischof Kremenß von Köln und dem Bischof Martin von Paderborn; er stand in regem Verkehr mit dem Bischof v. Ketteler von Mainz, dem Weihbischof Baudri von Köln und anderen hervorragenden Mitgliedern der höheren Geistlichkeit sowie mit den bekannten Malern Veit und Overbeck. Auch eine reiche literarische Tätigkeit entfaltete er während seines Mainzer Aufenthaltes, die sich weniger auf das Schulgebiet als auf das Studium der Kirchenväter und der mittelalterlichen Theologie erstreckte.

Diese ihn ganz einnehmende Wirksamkeit fand einen jähen Abschluß. In jener erregten Kulturkampfszeit versetzte die hessische Regierung ihn, der aus seinen kirchenpolitischen Anschauungen niemals ein Fehl gemacht hatte, ohne jede vorherige Ankündigung am 3. April 1873 in den Ruhestand, und diese plötzliche Amtsenthebung wirkte um so kränkender, als sie ganz überflüssig in denkbar schroffster Form vor sich ging. Er schlug seinen Wohnsitz in Wiesbaden auf, eifrig mit literarischen Arbeiten beschäftigt. Dort traf ihn 1876 ein weiterer harter Schlag: der Gebrauch seines Hauptwerkes, des deutschen Lesebuches, wurde zuerst für die hessischen, dann auch für die preußischen Lehranstalten verboten. Hoch erfreut wurde er durch die zahlreichen Besuche früherer Schüler, unter denen der bekannteste ist Karl Schurz.¹⁾ Bones Schüler in Köln. Nach Anbruch ruhigerer Zeiten lehrte er 1890 nach Mainz zurück; aber seine Kraft war gebrochen. Am 1. Juni 1893 verschied er eines sanften Todes.

Dankbare Schüler haben durch Aufrihtung eines Denkmals auf dem Friedhofe zu Mainz ihn und sich geehrt.

5. Dr. Bernhard Hölcher (1859—1884)

Er wurde geboren am 24. April 1813 zu Mesum, Kr. Burgsteinfurt, besuchte das Gymnasium zu Münster und studierte teils an der dortigen Alta-

¹⁾ Karl Schurz hat Bones Lehrmethode und den ihm 1888 abgestatteten Besuch in seinen „Lebenserinnerungen“ (Berlin und Leipzig, de Gruyter, 1920, Band 1, S. 54—57 und 59 f.) mit Anschaulichkeit und Wärme geschildert.

demie, teils in Berlin, wo er 1841 zum Doktor der Philosophie promoviert wurde. Am 18. August 1838 war er zum Priester geweiht worden. Im Jahre 1841 — die Staatsprüfung legte er 1842 ab — wurde er ordentlicher Gymnasiallehrer am Progymnasium zu Rheine, wo er die Turnübungen einführte. Von Herbst 1843 bis Ostern 1850 war er am hiesigen Gymnasium angestellt, ging dann zum Gymnasium in Münster über und wurde dort 1859 zum Oberlehrer befördert. Im Herbst des gleichen Jahres wählte das Redlinghäuser Gymnasial-Kuratorium ihn zum Direktor der Anstalt, die er bis zum Herbst 1884 — 25 Jahre — leitete. Dann trat er in den Ruhestand, leistete aber noch im Sommer 1886 lehramtliche Aushilfe zur Vertretung eines erkrankten Lehrers. Am 10. August 1888 beging er die Feier seines 50jährigen Priesterjubiläums, an der Lehrer und Schüler des Gymnasiums sich freudig beteiligten. Er starb am 18. August 1890 im 78. Lebensjahre.

Hölscher war eine stille, ruhige Gelehrtennatur, die die Neußerlichkeiten und Widrigkeiten des täglichen Lebens als Störungen seiner beschaulichen Zurückgezogenheit empfand und gerne nach Möglichkeit von sich fernhielt. Die Früchte seiner Studien brachten Abhandlungen in den Jahresberichten, aber auch Aufsätze, Kritiken und Beiträge in einer ganzen Reihe von Zeitschriften, deren fleißiger Mitarbeiter er war. Eine, das „katholische Magazin“ (Münster 1845—1852), hat er selbst zwei Jahre lang redigiert. Auch einige größere Werke hat er veröffentlicht.

Die große Anerkennung und Beliebtheit, deren Hölscher sich erfreute, bewies sichtlich die würdige Feier seines 25jährigen Direktorbubiläums, die unter regster Beteiligung von fern und nah begangen wurde. Alles wetteiferte, zu ihrer Erhöhung beizutragen. Die vorgesetzte Behörde sandte eine hohe Ordensauszeichnung; die Stadtverwaltung ernannte ihn zum Ehrenbürger; das Lehrerkollegium überreichte ein Gedentbuch¹⁾ mit den Lichtbildern sämtlicher Lehrer, die ihm unterstellt gewesen waren; die Bürgerschaft feierte ihn durch ein ihm zu Ehren gegebenes Festmahl; die Schüler brachten ihm einen Fadelzug; auswärtige Freunde und Verehrer ließen Glückwunschschriften und Drahtungen zugehen.

¹⁾ Es ist glücklicherweise dem Gymnasium verblieben und hält die Erinnerung an die früheren Lehrer wach.

6. Dr. Heinrich Voderadt (1884—1905)

Er wurde geboren am 3. September 1844 zu Lippstadt, besuchte das Gymnasium zu Paderborn und die damalige Akademie zu Münster, wo er in der 1868 abgelegten Staatsprüfung ein Zeugnis ersten Grades erhielt und auf Grund einer Abhandlung aus der deutschen Literatur die philosophische Doktorwürde gewann. Als Lehrer war er tätig an den Realschulen I. O. in Lippstadt und Düsseldorf; 1876 wurde er Oberlehrer am Gymnasium zu Paderborn, 1881 am Paulinum in Münster. Vorher war er ein Jahr Erzieher beim Marchese Campanari in Rom gewesen und anderthalb Jahre bei der Gräfin v. Oppersdorf in Schlesien. Den Mainfeldzug machte er 1866 als Unteroffizier, den Krieg 1870/71 als Reserveoffizier mit. Am 17. Oktober 1884 zum Direktor des hiesigen Gymnasiums ernannt, trat er am 15. November sein Amt an. Bereits zwei Jahre vor seinem Tode von Lähmungserscheinungen heimge sucht, starb er am 16. August 1905.

Voderadt war ein überaus vielseitig gebildeter Mann, mit einer Menge von Interessen auf den verschiedensten Gebieten, auf denen er sich teilweise auch literarisch erfolgreich betätigte. Die beiden klassischen Sprachen, Latein und Griechisch, beherrschte er mit gleicher Meisterschaft wie die neueren, Französisch, Englisch und Italienisch. Seine italienische Grammatik wurde, wenn ihr auch kein buchhändlerischer Erfolg beschieden war, von wirklichen Kennern außerordentlich geschätzt. Im letzten Jahrzehnt seines Lebens widmete er seine Kräfte fast ausschließlich der Muttersprache, in erster Linie der methodischen Anleitung für den Deutschunterricht. Selbst „in das Lehrfach durch den als pädagogische Autorität rühmlichst bekannten Direktor Ostendorf“ eingeführt, entfaltete er eine wirkungsvolle unterrichtliche Tätigkeit, die, lebhaft und klar, die Gesamtheit der Schüler zur Teilnahme zwang und zu eigener geistiger Arbeit und zur Selbstständigkeit anleitete. Ein ungemein fesselnder Lehrer, liebte er es, seine Stunden gelegentlich durch eingeflochtene Bemerkungen humoristisch-satirischer Art zu würzen, deren seine ehemaligen Schüler sich auch jetzt noch mit Vergnügen erinnern.

Auch war er ein begeisterter Verehrer und Kenner der Musik. Er spielte nicht nur mehrere Instrumente — Klavier, Cello, Orgel — mit großer Gewandtheit, sondern hat sich auch mehrfach in eigenen Vokal- und Instrumentalkompositionen versucht.

Die Wirksamkeit des „als Leiter, Lehrer und Schriftsteller“¹⁾ hervorragenden Mannes bedeutet einen Meilenstein in der Geschichte des Gymnasiums. Wenn sich auch schon vor seinem Auftreten in mancher Beziehung bessere Verhältnisse angebahnt hatten, so hat doch er erst der Anstalt das eigentliche Ansehen verschafft und durch seine zielbewußte Arbeit ihre Stellung begründet und gefestigt. Er hatte das Glück, daß gleichzeitig mit seiner rastlosen Tätigkeit das Aufblühen der Stadt zusammenfiel, aber mit berechtigtem Selbstbewußtsein durfte er in einer Eingabe²⁾ sagen: „Die Tatsache, daß das Gymnasium im Gegensatz zu manchen anderen Anstalten von Jahr zu Jahr sowohl an Schülerzahl wie auch an Renommee nach außen sich immer mehr gehoben hat, ist unzweifelhaft zum großen Teile auf die Tätigkeit des Direktors zurückzuführen, der in manchen Punkten über die Grenzen des nur pflichtmäßig zu Fordernden hinausgegangen ist...“ Sein Andenken lebt fort bei allen, die, wie der Berichterstatter, den Unterricht dieses ausgezeichneten Lehrers genießen durften. Die Stadtverwaltung hat die Erinnerung an den um das Gymnasium hochverdienten Mann, der auch eine Reihe von Jahren als Vertreter der Bürgerschaft den städtischen Angelegenheiten seine Kräfte widmete, durch Benennung einer Straße nach ihm wachgehalten.

7. Dr. Paul Verres (seit 1906)

Geboren am 15. März 1866 zu Oberhausen (Ruhr), erhielt er am 16. Februar 1884 am Paulinischen Gymnasium zu Münster das Zeugnis der Reife und widmete sich sodann an der dortigen Universität altklassischen und germanistischen Studien. Am 22. März 1887 erhielt er für seine Lösung einer von der philosophischen Fakultät gestellten Aufgabe aus der römischen Literaturgeschichte den Preis und wurde auf Grund dieser Arbeit, nachdem er am 20. Dezember desselben Jahres das examen rigorosum bestanden hatte, am 4. Februar 1888 zum Doktor der Philosophie promoviert. Am 6. Juli legte er die Staatsprüfung ab, trat im September am Paulinischen Gymnasium das Probejahr an und blieb dort kommissarisch beschäftigt bis Herbst 1894. Dazwischen leistete er 1890/91 sein Militärljahr beim Feldartillerie-Regiment Nr. 22 in Münster ab. September 1894 wurde er wissenschaftlicher Hilfslehrer in Reddinghausen, am 1. Oktober 1896 Oberlehrer, am 1. April 1906 Direktor.

¹⁾ So hatte er im Jahresbericht 1893/94 S. 45 Heinrich Bone gekennzeichnet. Das Lob gilt auch von ihm.

²⁾ Konzept im Gymnasialarchiv. An wen die Eingabe gerichtet und ob sie abgegangen ist, kann nicht festgestellt werden.

Nach 25jähriger Amtszeit als Leiter des Petrinums trat *Dr. Verres* am 1. April 1931 in den Ruhestand. Umsicht und Tatkraft zeichneten ihn aus. In seine Direktorenzeit fielen Ereignisse, die die Entwicklung der Schule nachhaltig beeinflussten, so die Verlegung der Schule aus den Räumen des Franziskanerklosters in den stattlichen Neubau und die Beschlagnahme des gesamten Gebäudes während des Ruhreinbruchs der Franzosen. Reformen im Schulbetrieb brachten in den Jahren danach ständige Beunruhigungen. Als die Schule 1929 ihr fünfhundertjähriges Jubiläum feierte, bot Verres in der von ihm verfaßten Festschrift die geschichtliche Orientierung für dieses Ereignis.

„Auch sonst entfaltete er rege wissenschaftliche Tätigkeit; erinnert sei hier nur an seine Schulausgaben von Grillparzers „Sappho“ und „Medea“ sowie an die der philosophischen Schriften Ciceros, die sämtlich Neuauflagen erlebten. Seiner stark ausgeprägten bibliophilen Neigung verdankt die Lehrerbücherei ihr Wachstum zu einer der umfangreichsten Anstaltsbibliotheken Westfalens“.

Am 4. Februar 1938 konnte er noch sein fünfzigjähriges Doktorjubiläum feiern. Wenige Monate später starb Dr. Paul Verres.



Dr. Wilhelm Hülsen 1931 – 1934

Dr. Wilhelm Laurenz Hülsen wurde am 27. Dezember 1888 in Krefeld geboren. Im März 1908 erwirbt er am Gymnasium in Krefeld das Reifezeugnis. Es folgen die Studienjahre in Bonn und Berlin, an deren Ende im Februar 1913 die Lehramtsprüfung steht.

Hülsen erhält die Lehrbefähigung in Deutsch, Latein und Geschichte für die erste Stufe, in Griechisch für die zweite Stufe. Nach einem Seminarjahr in Minden kommt er am 1. 4. 1914 zum Probejahr an das Gymnasium in Recklinghausen. Schon im Jahr 1913 erlangte er die Doktorwürde der philosophischen Fakultät der Universität Würzburg.

Von 1915 – 1918 ist Dr. Hülsen Soldat. Mit Beginn des Jahres 1919 wird er am Recklinghäuser Gymnasium als Hilfslehrer eingestellt, im April 1920 erhält er eine Oberlehrerstelle. Elf Jahre später wird Wilhelm Hülsen zum Studiendirektor und Leiter des Petrinums ernannt. „Nach dem 30. 1. 1933 trug Dr. Hülsen den amtlichen Verfügungen mit der gleichen Korrektheit Rechnung wie er sie stets in allen Dienstobliegenheiten beobachtet hatte“ (Dr. Gaertner).

Völlig überraschend kommt am 21. 6. 1934 die Verfügung des Reichsministers, daß Dr. Hülsen mit sofortiger Wirkung als Leiter der Anstalt beurlaubt sei. Ein halbes Jahr danach darf Dr. Hülsen an der Aufbauschule in Arnsberg als Studienrat wieder tätig werden.

Obwohl man 1945 den geschätzten Schulmann nach Recklinghausen zurückholen wollte, blieb dieser Arnsberg und seinem Laurentianum, an dem er seit 1941 schon aushilfsweise unterrichtete, treu.

Vom Herbst 1945 – Ostern 1954 hat Dr. Wilhelm Hülsen den inneren und äußeren Aufbau der Schule geleitet. – Er verstarb am 25. 11. 1955. –

Aus einem Nachwort: „In nie versagender Liebenswürdigkeit und weitherzigem Verständnis für unsere Jugend hat er die Zeit seiner Leitung zur Erziehung in Freiheit und Freude genutzt.“

Paul Wenner 1934 – 1945



Paul Wenner, geboren am 23. Juli 1895 in Witten, folgt Dr. Wilhelm Hülsen im Juni 1934 im Amt nach, zunächst als kommissarischer Leiter, ab 31. 12. 1935 als Studiendirektor. Bis zum Ende des 2. Weltkriegs hat er die Schule geleitet.

Paul Wenner absolvierte das Realgymnasium in Witten, wo er zu Ostern 1914 das Reifezeugnis erhielt. Seine Studienzeit wird durch Heeresdienst von Herbst 1914 bis Dezember 1918 unterbrochen. Er studiert in Münster und Freiburg Mathematik, Geologie und Physik. 1922 schließt er sein Studium ab. Sein Weg nach Recklinghausen führt über pädagogische Tätigkeiten in Dortmund, Wetter und Witten. Obwohl im naturwissenschaftlichen Raum zuhause, versteht er es bald, im altphilologischen Gedankengut heimisch zu sein. Das ist umso bemerkenswerter, als schon damals die humanistischen Gymnasien um ihren Bestand bangen mußten.

Wenner versuchte, einen Teil des nicht unbeträchtlichen gymnasialen Stiftungsvermögens der Stadt Recklinghausen für seine Schule abzurufen, zumindest aber die Zinsen des Vermögens für die Schüler des Petrinums verwendet zu sehen. Er plante, die Zinsbeträge für die Durchführung von Griechenlandfahrten zu verwenden. Jeder Primaner sollte sein Wissen über das klassische Hellas über eigene Erfahrung vertiefen. Der zweite Weltkrieg verhinderte die Realisierung dieses Plans.

Bis zum Tode im Oktober 1959 blieb Paul Wenner seiner pädagogischen Berufung treu, zuletzt als Leiter einer bedeutenden Volkshochschule im süddeutschen Raum.



Dr. Josef Sprenger 1946 – 1953

Als Sohn einer Lehrerfamilie wurde Josef Sprenger am 10. 3. 1888 in Hagen Krs. Arnsberg geboren. Nach dem Abitur am Gymnasium Theodorianum in Paderborn, studierte er in Münster, München und Halle Latein, Griechisch, Deutsch und katholische Religion. In diesen Fächern bestand er im Jahre 1912 die erste Staatsprüfung, zwei Jahre darauf die pädagogische Prüfung. Ein Jahr vor dem Staatsexamen promovierte er an der Universität Halle im Fachbereich Latein zum Dr. phil. Zum 1. Oktober 1927 kam Dr. Josef Sprenger als Studienrat an das Gymnasium Petrinum in Recklinghausen. Zuvor war er als wissenschaftlicher Hilfslehrer und Studienassessor an den Gymnasien in Warburg, Unna und Paderborn tätig.

In den Jahren 1943-1945 oblag ihm die Sorge für die jungen Petriner im KLV – Lager Murnau (Obb.).

1946 wird ihm als Oberstudiendirektor die Leitung des Petrinums übertragen. Mit unermüdlicher Schaffenskraft und Energie erfüllte er die vielfältigen Aufgaben eines Schulleiters in den ersten Nachkriegsjahren. Im Juni 1947 wird das Staatliche Studienseminar eingerichtet. Dr. Sprenger übernimmt den Aufbau und die Organisation des Seminars, dem er dann bis 1953 ebenfalls als Leiter vorstand. Nach seiner Pensionierung galt seine besondere Sorge der Förderung spätberufener Gymnasiasten am Ludgerianum in Münster und am Piuskolleg in Coesfeld. Am 26. März 1971 starb Dr. Josef Sprenger im Alter von 83 Jahren.

Im „Petrinum“ 15/72 schrieb StD Bernhard Voßhenrich: „Direktor Dr. Sprenger war ein hervorragender Pädagoge, der sich durch wissenschaftliche Qualifikation und einen überzeugenden Gerechtigkeitssinn die Achtung und Anerkennung seiner Schüler und Kollegen erworben hat. Was er als Lehrer und Leiter von anderen forderte, das lebte er selbst in vorbildlicher Weise. Viele Schülergenerationen verdanken ihm eine außerordentlich gute formale Geistesschulung, und mancher wird sich seiner Wortinterpretationen erinnern, die stets zu einem Erlebnis wurden.“



Hans Hartweg 1953 – 1967

Am 19. 7. 1908 wurde er in Schwaney bei Paderborn geboren. Nach seiner Gymnasialzeit in Warburg studierte er an der Universität Münster Klassische Philologie und Germanistik. 1935 bestand er seine erste Staatsprüfung in Münster, 1937 machte er das Assessorexamen. Nach kurzer Lehrtätigkeit am Theodorianum in Paderborn und am Archigygymnasium in Soest kam er 1943 als Studienrat an das Gymnasium Petrinum nach Recklinghausen.

1950 berief ihn das Kultusministerium zum Direktor des altsprachlichen Gymnasiums in Cloppenburg, von wo er 1953 als Nachfolger von Oberstudiendirektor Sprenger an das Gymnasium Petrinum zurückkehrte. Bis Mai 1967 hat Hans Hartweg die Geschicke des Petrinums gelenkt und in dieser Zeit den guten Ruf der Schule weiter verfestigt und verbreitet. Ein tragischer Unglücksfall unterbrach 1965 seine Schularbeit. Mit äußerster Willenskraft nahm er 1966 seinen Dienst wieder auf, um dann im Mai 1967 in den Ruhestand zu treten.

Am 26. 8. 1972 starb Hans Hartweg nach langer schwerer Krankheit, die er in bewunderungswürdiger Haltung ertragen hatte.

Das Lehrerkollegium des Petrinum widmete ihm einen Nachruf, in dem es hieß: „Das harmonische pädagogische Klima, das während dieser Zeit das Schulleben bestimmte, war in erster Linie seiner Fähigkeit zu verdanken, mit Kollegen, Eltern, Schülern und Behörden vertrauensvoll zusammenzuarbeiten. Seine Amtsführung war geprägt durch ein ausgezeichnetes Organisationsvermögen und ein ungewöhnliches Verständnis für die Belange der Kollegen sowie für die Anliegen und Nöte aller Schüler.“



Josef Reike

Seit dem 6. 11. 1967 leitet Oberstudiendirektor Josef Reike das Gymnasium Petrinum. Er wurde am 20. März 1919 in Bochum geboren, besuchte dort und in Wattenscheid das Gymnasium, an dem er im März 1937 die Reifeprüfung bestand. Schon im Monat darauf wurde er zum Arbeitsdienst eingezogen, leistete danach seinen Wehrdienst ab, um bis zum Ende des Krieges Soldat zu sein. Im September 1945 kam er aus der Kriegsgefangenschaft zurück. Bis 1950 studierte Josef Reike in Göttingen Latein, Griechisch, Geschichte und Philosophie. Nach den Vorbereitungs Jahren an der Goetheschule in Bochum und dem Staatlichen Gymnasium in Bochum, erhält er eine Vollbeschäftigung am Albrecht-Dürer-Gymnasium in Hagen und wird dort am 1. 4. 1955 zum Studienrat ernannt. 1962 wird er Fachleiter für Latein – später auch für Griechisch – und Oberstudienrat. Neben seiner hauptamtlichen Tätigkeit unterrichtete er nebenamtlich von 1955-1967 am Städtischen Abendgymnasium in Dortmund.

Josef Reike war von 1962-1970 als ständiges Mitglied des Hauptpersonalrates für Lehrer an höheren Schulen beim Kultusminister tätig. Als 1976 am Gymnasium Petrinum das erste Abitur gemäß der Vereinbarung der Kultusministerkonferenz abgehalten wird, ist damit die Neugestaltung der gymnasialen Oberstufe, die 1972 mit dem Übergangsmodell (differenzierte Oberstufe, Kurssystem) eingeleitet wurde, voll gültig geworden. Zum anstehenden Jubiläum wünschen wir Josef Reike weiterhin eine erfolgreiche Schularbeit.

Die Recklinghäuser Lateinschule

Eine Lateinschule muß es in Recklinghausen, das sagen die alten Urkunden, schon im 15. Jahrhundert gegeben haben. Von 1730 bis 1797 war sie in einem armseligen Fachwerkgebäude am Kirchplatz untergebracht: Auf dem Dach thronte ein Türmchen mit einer Glocke. In zwei Etagen fanden in je zwei Zimmern alle Schüler Platz. Das Haus konnte im Winter nicht geheizt werden.

Hier wurde noch im achtzehnten Jahrhundert Grammatik in der Tradition des mittelalterlichen Bildungssystems gelehrt. Die sieben artes liberales unterteilten sich in eine Dreiergruppe von Fächern, das trivium, und eine Vierergruppe, das quadrivium. Das trivium umfaßte das Studium der Grammatik, Rhetorik und Dialektik, das quadrivium Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik. Grammatik bedeutete Studium der lateinischen Sprache. Sie stellte den einzigen Zugang zu den Wissenschaften dar. Um studieren zu können, mußten die Schüler zunächst Latein lernen, so wie heute Studenten aus der dritten Welt, die sich an deutschen Universitäten einschreiben wollen, zuerst am Goethe-Institut Deutsch lernen müssen.

Die lateinische Sprache wurde an den Beispielen der römischen Literatur gelehrt. So war gleich von Anfang an die Grammatiklehre mit dem Studium von Rhetorik und Dialektik verknüpft. Rhetorik, die Kunst des eleganten Ausdrucks, der Kommunikation und Überredung im Bereich der Politik, forderte eine Aneignung der römischen Literatur in Hinsicht auf ihre Wiederverwendbarkeit. Schüler legten sich Sammlungen von geeigneten Redewendungen, sogenannten loci communes, Gemeinplätzen, an. Gemeinplatz heißt auf griechisch κοινὸς τόπος. Topos heißt Ort. Das Gedächtnis wurde räumlich vorgestellt, und die erinnerten Gegenstände wurden an „Gedächtnisorten“ aufbewahrt. Topik spielte eine Rolle in der Mnemotechnik, und diese war wichtigste Methode der älteren Pädagogie. Man spricht auch von der topischen Denkmethode oder von der topischen Literatur, die baukastenartig Elemente der antiken Autoren wiederverwendet. Die Inventionskunst der Rhetorik lehrte, wie aktuelle, konkrete Fragen mit Gemeinplätzen in Zusammenhang zu bringen waren, um in der Rede in einer kommunikativen Weise gelöst zu werden. So gab es von der Antike bis zur endgültigen Emanzipation der Nationalsprachen einen einheitlichen Stil des literarischen Diskurses, der in der Gesellschaft ebenso angesiedelt war wie in der Diplomatie und Politik, ebenso wie auf dem Theater. Dies war das Geheimnis der Kohärenz einer ganzen langen Epoche unserer europäischen Zivilisation.

Dialektik war im alten System nicht das, was Hegel daraus gemacht hat oder gemacht zu haben glaubte. Sie war lediglich die Kunst des vielfältigen Redens (des *πολλαχῶς λέγεσθαι*) und der Definition. Sie wurde in Aristoteles Topik-Buch gelehrt.

Die auf Wiederverwendung angewiesene Beschäftigung mit der römischen Literatur nannte man auch *studia humanitatis*. Das Wort Humanismus kommt vom italienischen *umanista*. Das Suffix „ista“ ist eine banale Berufsbezeichnung. *Umanista* war in Italien jemand, der bezahlt wurde für die Lehre der *studia humanitatis*.

Aus dem Umkreis der mittelalterlichen Bildung stammt das gegensätzliche Begriffspaar *vita activa* und *vita contemplativa*. Das Studium der Natur, das in den Fächern des *quadrivium* getrieben wurde, hatte einen kontemplativen Charakter. Das Studium der Grammatik und Rhetorik dagegen hatte einen aktiven, politischen Charakter.

Wie weit die Schüler des armseligen ungeheizten Latein-Häuschens in Recklinghausen auf dem Weg der *studia humanitatis* gebracht wurden, mag dahingestellt sein. Wenn aber gelegentlich unter günstigen Umständen ein Eleve den Weg zu einer der berühmten Artistenfakultäten fand, so nahm seine Ausbildung in etwa diesen Verlauf: Von der antiken Literatur wurde die nach außen gekehrte politische und juristische Seite gelehrt. Cicero und Quintilian waren die Väter der Bildung. Das Rom der politischen Intelligenz, der politischen Schicklichkeit und der politischen Moral war das Vermächtnis der Tradition, einer Tradition, die naiv und lebendig war wie die lateinische Sprache, die weiterlebte, die das Skelett der Kultur ausmachte bis hin zum langen Emanzipationsprozess der Volkssprachen, der bei Franz von Assisi und Dante begann und dauerte bis zu Luthers Bibelübersetzung und bis zur endgültigen Befreiung der deutschen Literatur in der Weimarer Klassik.

*

Im Jahre 1829 wurde die Recklinghäuser Lateinschule Vollanstalt. Seit 1830 befand sie sich im Gebäude nördlich der Sakristei der Gymnasialkirche. Im Jahr 1911 endlich zog sie in das neugebaute Schulhaus, das jetzige Gymnasium Petrinum ein. Vorangegangen waren zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts die Bildungsreformen des Wilhelm v. Humboldt, der im preußischen Staat des Freiherrn vom Stein mit dem Unterrichts- und Kultusressort betraut war. Vorangegangen war der Historismus und die Wiederentdeckung der griechischen Kunst durch Winckelmann. Die neue Hinwendung zur Vergangenheit hatte einen grundsätzlich anderen Charakter als die Allgegenwart Roms während der Jahrhunderte des Mittelalters und der sogenannten Renaissance. Jetzt war die Antike nicht mehr naiver Bestandteil der eigenen Zivilisation, der auf eine unreflektierte Art weiter-

lebte. Sie war vielmehr eine ferne, andere Welt, um deren Verständnis man sich bemühen mußte. Dieses notwendig gewordene besondere Verständnis war eben das „historistische“: Es formierte sich im Umfeld der idealistischen Philosophie und Ästhetik die Fähigkeit, andersartige Epochen der eigenen Zivilisationsgeschichte ebenso wie exotische Zivilisationen zu verstehen unabhängig von der Gleichartigkeit oder dem Weiterleben der zivilisatorischen Strukturen. Der Historismus war imstande, in der Ferne der vergangenen historischen Epoche ein Allgemeines wiederzuerkennen. Dieses Allgemeine war das allgemein Menschliche und das Bleibende, der „bleibende Wert“. Der bleibende Wert abstrahierte vom allzu Menschlichen, vom Alltag, vom konkreten Leben der Geschichte. Der bleibende Wert transzendierte die konkrete Turbulenz des Dschungels der Geschehnisse zu Gunsten eines Innerlichen. Die Geschichte bekam eine Seele.

Winckelmann sah in den Werken der bildenden Künste des perikleischen Zeitalters die Werte der wahren Menschlichkeit. Das Antikenbild des neuen Humanismus stützte sich auf die Philosophen, und zwar auf die griechischen, und unter ihnen vor allem auf Platon. Der neue Humanismus erhielt einen platonistischen Zug. Er übernahm dessen Abneigung gegen die Sophisten und gegen die Rhetoriker. Die fromme Jenseitigkeit der Ideenlehre kommt der Jenseitigkeit eines verinnerlichten Geschichtsverständnisses entgegen. Im deutschen humanistischen Gymnasium werden die Dichter und die Philosophen gelesen, vielleicht die Historiographen, nicht aber die Rhetoriker. Ein idealistisches Griechenland ist die Wiege der Kultur, einer Kultur, die sich auf Kunst und Philosophie aufbaut. Rom ist das Zeitalter der Epigonen. Ciceros Schriften sind Epigonenliteratur und . . . Rhetorik.

Das humanistische Gymnasium reproduziert die verinnerlichte Bildung der bürgerlichen Kultur. Die Bildung stattet den Menschen mit einem Gut aus, das ihm auf tiefsinnige Art nützt, gleichgültig ob sein späterer Beruf Fabrikant, Ingenieur, Rechtsanwalt, Pfarrer, Apotheker oder Arzt ist. Die Bildung schmückt seine Seele, und die befindet sich jenseits der konkreten ökonomischen Tätigkeit seines Berufs. Und diese Bildung ist apolitisch, apolitisch wie das Antikenbild des Historismus: Die besseren Menschen gehen redlich ihrem Beruf nach und pflegen die Kultur in den jenseitigen Innenräumen ihres Privatlebens. Sie lieben Musik, Literatur und Philosophie. Die unreine weil konkrete Wirklichkeit überlassen sie gern den Anderen, den Emporkömmlingen und den Machern. Diese verinnerlichende Tendenz der Erziehung hat ihren Anteil an der Verantwortung für die unglückliche Wende der deutschen Politik in den 30er und 40er Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts.

Und wie ist es heute? Vom humanistischen Gymnasium des neunzehnten Jahrhunderts ist nicht viel mehr geblieben als ein irrlichtendes Aufflackern der einstigen Gedanken. In der höheren Schule unserer Tage ist an die Stelle eines Bildungs-

programms das Selbstbedienungsprinzip der Schüler getreten. Sie wählen ihre Fächer selber, und sie wählen diejenigen Fächer, mit denen sie die besten Noten erzielen können, denn der numerus clausus versperrt den Zugang zu den lukrativen akademischen Berufen.

Und das gegenwärtige Schulgebäude des Gymnasium Petrinum, wie sieht es aus? Im Moment ist es eine große Baustelle, und in Zukunft wird die Schule auf einer Tiefgarage stehen. Das Schulgebäude ist unterminiert von den Interessen der Konjunktur. Möge diese Besonderheit der Architektur kein Symbol der jetzigen Bildungssituation und der Bewußtseinslage der Schüler sein: Symbol für ein Bewußtsein, in dem an der Basis das Automobil steht und darüber eine zufällige Zusammenstellung von Schulfächern und Kulturinhalten schwebt.

*

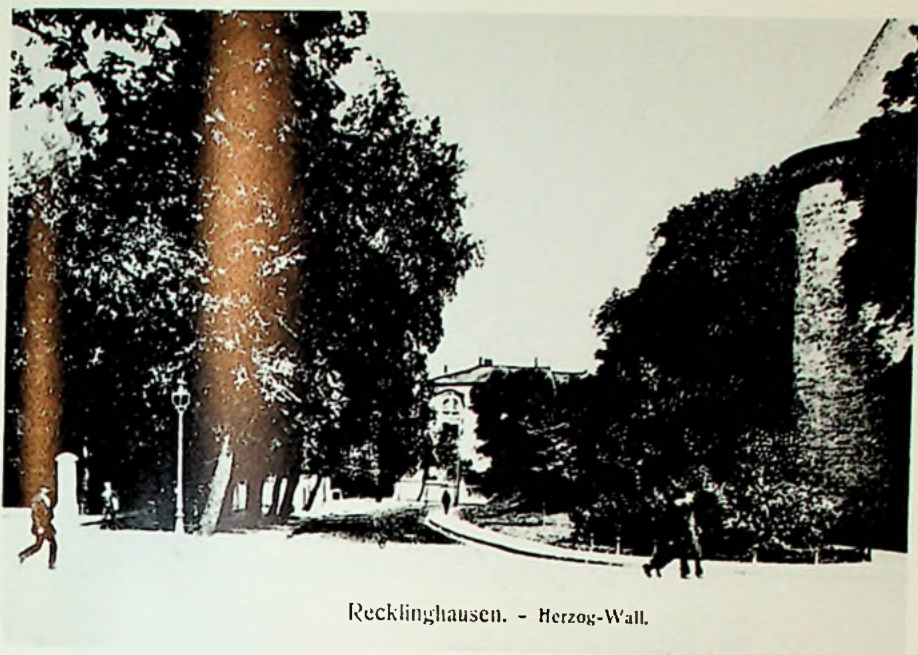
Wir haben kurz umrissen, was in der alten Lateinschule am Kirchplatz gelehrt wurde, was im Schulgebäude an der Gymnasialkirche, was im Petrinum der 20er Jahre, was in der Schule auf der Tiefgarage. Wir haben eine kleine Geschichte der Recklinghäuser Bildung und ihrer Orte geschrieben. Blicke noch die Frage nach einer Bildungsutopie: die Bildung in Utopia, im „Nicht-Ort“, wie sollte sie aussehen?

Das Bildungskonzept des Gymnasium Petrinum Utopicum verfolgt drei Grundziele:

1. Die Lehre der sprachlich hermeneutischen und geschichtlichen Wissenschaft vom Menschen. Das Erlernen der Sprachen Latein und Griechisch ist die Grundlage. Die bereits im Kindesalter stattfindende Konfrontation mit einer Sprache, die nicht mehr gesprochen wird und dennoch eine Sprache ist, zwingt zur Auseinandersetzung mit der Geschichtlichkeit der Sprache, in der klassischen Linguistik Diachronie genannt, und mit der Geschichtlichkeit überhaupt. Durch die besondere historische Schichtung unserer europäischen Sprachen ist es bedingt, daß die lateinische Grammatik in der Pyramide der „generativen Transformationsgrammatik“ zufällig etwas höher steht als die gesprochenen Sprachen. Wer Latein gelernt hat, versteht mit größerer Leichtigkeit die Grammatiken der anderen indogermanischen Sprachen. Das Erlernen der alten Sprachen ist die ideale Propädeutik für das Fach Linguistik. Die Linguistik hat in der Wissenschaft vom Menschen eine wichtige Rolle eingenommen, sowohl in der Anthropologie mit der Frage nach der Sprachentstehung und dem individuellen Spracherwerb, als auch in der modernen Psychoanalyse, die ihrerseits einen starken Einfluß auf die Philosophie ausübt. Die Lektüre der alten Texte wiederum schult das hermeneutische Verständnis der Geschichte durch die interpretierende Rekonstruktion des Sinnes.

2. Zweites Hauptziel unseres Wunschbildprogramms ist die Naturwissenschaft vom Menschen. Biologie ist Hauptfach. Die Molekular-Biologie mit der Genetik, der Entdeckung der Doppelhelix und des genetischen Code hat sich der Informationstheorie angenähert. Ebenfalls die Erforschung des Neurocerebralsystems, die in vollem Gang ist, vollzieht sich in enger Nachbarschaft zur Informationstheorie. Hier bahnt sich von den Naturwissenschaften eine Annäherung zu den Sprachwissenschaften an. Ethologie, die vergleichende Verhaltensforschung, bzw. die Disziplin Soziobiologie, die sich in jüngster Zeit gebildet hat, nähern sich einer biologischen Beschreibung der Kultur. Über die Systemtheorie hat die Biologie die Philosophie und die Soziologie entscheidend beeinflusst. Ökologie schließlich, die Lehre von der Offenheit der lebenden Systeme und von der Umweltabhängigkeit ist zur politischen Bewegung der Ökologen und fast zu einer Modebewegung geworden, die Politiker aller Couleure auf ihre Fahnen schreiben müssen, um mit der Zeit zu gehen.
3. Und wir kommen zu unserem dritten Wunschhauptfach: zur Lehre einer handwerklichen Fertigkeit, die es ermöglicht, wenigstens einen Teil des zum Leben Notwendigen selbst zu produzieren. Diese handwerkliche Fertigkeit muß eine elementare sein, d. h. sie muß sich mit einem der ökologischen Grundbedürfnisse Behausung, Nahrung und Kleidung befassen. Die Ausstattung mit einer derartigen Fertigkeit macht den Menschen unabhängiger vom System, sie macht ihn weniger eindimensional. Sie erhöht seine Freiheit, indem sie der Fähigkeit, aus eigener Kraft zu überleben, förderlich ist. Die eigene handwerkliche Fertigkeit kann in extremen Situationen die Möglichkeit schaffen, eine Wissenschaft zu betreiben, die wichtig ist, die aber von der Wirtschaftskonjunktur nicht gewünscht wird. Die handwerkliche Tüchtigkeit eines Menschen mit vielschichtiger Bildung kann schließlich im Zeitalter der Roboter-Überproduktion und der gleichzeitigen Arbeitslosigkeit oder Arbeitszeitverkürzung eine entstehende Leere mit Sinn erfüllen, mit dem Sinn einer Kultur der Arbeit.

Schulwege und noch etwas mehr



1



2



3



4



5



6



7



8



9



10



11





13



14



15



16



17

Schulwege – und noch etwas mehr.

Text zu den Bildern:

Alfons Verstege.

Bild 1:

Der Herzogswall von der Höhe der Einmündung der Augustinessenstraße in Richtung Lohtor. – Wie schmal war einmal die Fahrbahn, wie breit und begrünt der Bürgersteig und die Anlage an der alten Stadtmauer, vor der „zwischenzeitlich“ eine belgische Beutekanone stand. Die vielen von uns noch bekannten Straßenbahnlinien 1, 10, 7 und 9, die dieses Teilstück des Herzogswalls durchfuhren, sind seit einigen Jahren auf Linienbusse umgestellt worden (7 und 9) oder umfahren „andersrum“ die Stadt, über den Kaiser- und Königswall.

Bild 2:

Der untere Herzogswall. Ansicht aus dem Jahre 1903.

Die im Bild wiedergegebene nördliche Häuserzeile hat bis auf das erste Wehrkreiskommando (dreigeschossiger Flachbau Bildmitte) die Zeiten überstanden. Das erwähnte Wehrkreiskommando, ein Backsteinbau wilhelminischer Prägung, fiel vor einigen Jahren einer unglücklichen Verkehrslösung für den Lohtorraum zum Opfer.

Bild 3:

Der Königswall vom Steintorplatz zum Viehtor hin gesehen.

Im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts wurden die alten Wallgräben endgültig zugeschüttet und zu Promenaden ausgebaut.

Um 1900 baute sich der Königswall zu. Aus den Promenaden, deretwegen Recklinghausen in einem „Wanderführer“ aus dem Jahre 1903 gleich Soest und Münster hohes Lob erhielt, wurden im Laufe der Jahrzehnte breite Verkehrsstraßen.

Bild 4:

Die Breite Straße um 1910. Der Blick geht von der Höhe der Häuser Schüren und Schatter auf den alten Markt zu. Einziger Bezugspunkt für den heutigen Betrachter ist die „Alte Apotheke“, Eigentum der Familie Strunk.

Vor einigen Monaten vorgenommene archäologische Untersuchungen haben bewiesen, daß die erste Stadtumwallung, die 1296 zerstört wurde, in Höhe des Hauses Strunk in Ost-Westrichtung die Breite Straße querte. Hart nördlich der Einmündung der Löhrhofstraße in die Breite Straße stand mitten in dieser Straße das „Viehtor“ der Umwallung I, das mit hoher Wahrscheinlichkeit den Namen „Hoporten“ trug.

Bild 5:

Heilige-Geist-Straße 1906. Der Photograph „schießt“ sein Bild in Richtung Lohtor. Weit vor der Zeit, da Recklinghausen die vollen Stadtrechte (1236) erhielt, waren Münsterstraße, Heilige-Geist-Straße und Steinstraße in toto eine Altstraße, ein frühgeschichtlicher Handelsweg, der via Köln-Münster führte.

Bild 6:

Vor der Gymnasialkirche treffen auf einem kleinen Platz die Große-Geldstraße und der Paulsörter Weg mit der Heiligen-Geist-Straße zusammen. Dieser kleine Platz ist innerer Torplatz des ersten Steintores gewesen, das in Höhe der Buchhandlung Winkelmann in der Steinstraße stand. Die westliche Seite der 1296 zerstörten Stadtumwallung (I) verlief im Parallelabstand von 28-32 Metern zur Hl.-Geist-Straße und Münsterstraße bis zur Ecke Turmstraße-Wiethofstraße.

Zweimal Gymnasialkirche.

Bild 7:

So präsentierte sich die Fassade der „Poaterskiäk“, wie sie heute noch zuweilen im Volksmund genannt wird, über knapp einhundert Jahre. — Vor den alten Gymnasialbauten ein freier Platz, ehemal. Teil des Klosterfriedhofes.

Bild 8:

Der Blick geht aus der Großen Geldstraße auf die in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts veränderte Kirchenfassade. Das neben der Kirche stehende Haus (Buchhandlung Winkelmann) wurde im letzten Krieg zerstört. Am linken Bildrand das Leinenhaus Wüller. Der jetzige Eigentümer, Jan Dirk Wüller, ehemaliger Petriner, hat in den letzten Monaten des Jahres 1978 durch Wegnahme der Schau Fenster den ursprünglichen Charakter des aus dem frühen 19. Jahrhundert stammenden Hauses wieder hergestellt.

Oben und unten in der Stadt:

Bild 9:

Um 1925. Die Steinstraße mit ihren in Teilen historischen Fassaden zeigt sich im Blumenschmuck. Die Straßen unserer alten Stadt besaßen einmal in Gestalt ihrer Kopfsteinpflasterung eine Architektur des Bodens. Nach dem 2. Weltkrieg wurde das Leben allenthalben „bequemer“ und die Straßen glatter gemacht. Nicht zuletzt trug Asphalt zur Zerstörung des Charakters historisch gewachsener Städte bei. In Recklinghausen setzt, wenn auch in sehr begrenztem Umfang, Rückbesinnung ein. Letztlich wurden ein Teil der Breiten Straße, daß Lampengäßchen und die obere Löhrhofstraße mit einer Granitpflasterung versehen.

Bild 10:

1913 unten im Paulsörter, „inne Öer“, wie man früher sagte. Die Öer paßte sich mit ihrer archaischen Straßenführung der Stadtumwallung I an, die einmal im Parallelbogen aus dem Raum der späteren Franziskanerkirche bis an die Senke

herankam, um dann nach Osten einschwenkend über die nördliche Bebauung der Schwertfegergasse auf die Breite Straße zuzulaufen. Es besteht die Absicht, die Öer in ihrer Parzellenstruktur unter Einbeziehung von Neubebauung zu erhalten.

Der in der Bildmitte im Hintergrund aufsteigende Stufengiebel dürfte jedem ehemaligen Petliner bekannt sein.

Bild 11:

Einst war „Im Rom“ eine Paradestraße unserer Stadt. Remembern Sie sich? Das Schultzsche Haus und das hohe Russelsche Haus, in dem einmal die kurfürstliche Kellnerei untergebracht war? Mitte der 60iger Jahre unseres sich in Sachen Architektur so respektlos verhaltenden Säculums fielen beide Häuser der Spitzhacke zum Opfer. Diese Straße ist „umgekippt“, wenn auch auf ihrer nördlichen Seite der alte Pfarrhof (Haus Röttger) und das alte Haus Ramm wie auch die Gartenmauer des Landratshauses, nebst Wohntrakt für Bedienstete, noch bestehen.

Bild 12:

Dorotheenstieg. Er war und ist lauschig! Schwer tun sich möglicherweise immer noch die Liebespärlchen mit dem so „hockeligen“ Pflaster, und wie einst im Mai steht noch die Laterne in der Gasse. Von der Münsterstraße her haben die Familien Stewen – Grimberg am Dorotheenstieg eine mustergültige Sanierung durch einen vielfältig gegiebelten Neubau betrieben. Die ursprüngliche Absicht der Stadtverwaltung, den Dorotheenstieg über das Doppelte hinaus zu verbreitern, stieß auf heftige Ablehnung bei den Bürgern. Der Charakter dieser engen Straße ist, bis auf eine geringe Verbreiterung auf der Südseite, erhalten geblieben.

Bild 13:

Auf dem Stäen! Der Betrachter ist sofort im „Bilde“, wenn er sich die Häuserzeile des Holzmarktes vor Augen führt. Auf dem Platz, Stäen (Stern) genannt, führen sternförmig zu: die Münsterstraße, die Hl. Geiststraße, der Holzmarkt, das Caspersgäßchen und die Augustinessenstraße. Die Stern gasse, die von der Hl. Geiststraße das Anwesen der Familie Vortmann (Turmuhr) umlief, um dann auf die Augustinessenstraße zu stoßen, ist nach Arrondierung von einem Bekleidungskonzern überbaut worden. Es sei gestattet zu vermelden, daß in der Altstadt während der letzten 20 Jahre 8½ Straßen bzw. Gassen verschwunden sind. Die untere Kellerstraße mit dem Pfandhaus, die obere Kampstraße, die Timpenstraße, die Turmstraße, die Stern gasse, die alte Wallstraße (bei Freistühler vorbei auf's Petrinum zu), die Beckersche Gasse (von der Gastkirche zum Schulhof des Petrinums laufend) und auch die Ringstraße ist verschwunden, zusammen mit der gesamten Krim – oh quae mutatio rerum – einzig das Balduinsgäßchen zwischen Billmann und Wegerhoff durchgehend auf St. Peter zu, „hoben“ die Bomben des letzten Krieges auf.

Bild 14:

1910. Blick vom alten Markt in die Kunibertstraße. Die Straßenbahn fährt schon lange nicht mehr, von der Kunibertstraße hochkommend, über den Markt und von dort auch nicht mehr die Breite Straße „runter“ zum Viehtor. Das Pflaster ging längst perdu, dafür handelten wir uns für die Kunibertstraße Plattierung ein mit Lampen und Blumenkübeln. Dennoch hat sich der Altstadtcharakter in der Kunibertstraße erhalten. Nicht nur die Kunibertstraße, ebenso ein Teil des Holzmarktes, auch die Breite Straße sind u. a. Fußgängerzonen geworden, ganz zu schweigen vom alten Marktplatz, der in zwei Ebenen fußläufig gemacht wurde, mit bruchsteinumrandeten Beeten, einem Brunnen, Lampen, kaum noch als Platz überschaubar. Bald nun sollen an die Stelle von viel Gestrüpp, „richtige“ Bäume auf dem alten Markt angepflanzt werden.

Bild 15:

Zunächst trug sie den Namen Hedwigstraße, danach wurde sie auf den Namen des Fabrikanten Limper getauft. Dieses Bild nun machte ein Polizeibeamter im Frühsommer des Jahres 1939. Zwischen der Limperstraße und dem Herzogswall lief und läuft ein schmales Gäßchen durch, das bis zum heutigen Tag ohne offiziellen Namen ist.

Für viele Petliner, die im Westviertel zu Hause waren und sind, war und ist diese Gasse das „schnelle“ Stück ihres Schulweges. Im Bild nicht mehr anzutreffen ist die jüdische Synagoge, die man in der Kristallnacht durch Brand zu zerstören versuchte und später abbrach.

Die Aufnahme stellt ein Zeitdokument dar. Aus dem 2. Obergeschoß des Polizeipräsidiums der „beherrschende“ Blick auf die Synagoge und die Christuskirche. In die Limperstraße hinein hängt die Hitlerfahne, vis a vis das Gefängnis und das Gerichtsgebäude. – Nur ein Schulweg, oder viel, viel mehr?

Bild 16:

Der Steintorplatz. Blick von Meile auf das „Steintor“ Anno 1906. Was ist geblieben von der ehemaligen Bebauung? – Die gesamte östliche Seite der Steinstraße von der Gaststätte Fegeler bis zur Gaststätte „Zum Franziskaner“ und die schon damals mächtige Kastanie an der Gymnasialkirche. Die Straße Auf dem Graben, früher auch Alter – oder Fauler Graben genannt, besteht noch.

Bild 17:

Es war einmal eine Schule, die man „Petrinum“ nannte, damals, als knapp hinter der ehemaligen Stadtmauer auf einem riesigen Schulhof, der in Teilen auch Sportplatz war, so viel offener Raum bestand, daß dort noch der Steigerturm der Feuerwehr Platz hatte und flankierend der in der Hitlerzeit an historisch falscher Stelle erbaute Quadenturm. Der Blick ging von dem hochgelegenen Schul- und Sportplatz auf das ehemalige Augustinessenkloster und die dahinterliegende Engelsburg, wanderte über Boentes Brennerei und Wohnhaus zum Turm von St. Peter hinüber. –

Das Petrinum erfährt notwendige Erweiterung. Die Schule wird größer, der freie Raum kleiner und enger. Zum Wall hin schließt der Neubau trakt an bis zur Augustinessenstraße. Nach Norden wird der Blick durch eine auf einer Tiefgarage gestellte Großturnhalle verstellt. Zur Stadt hin, gegenüber der Engelsburg, öffnet sich die Tiefgarage, nicht die Schule. —

Auch ein Schul — Weg!

Dr. med. Misgeld, Sanitätsrat, geboren am 7. Juli 1868 in Recklinghausen, studierte nach dem Besuch des Gymnasiums seiner Vaterstadt in München und Marburg Medizin. Im Jahre 1894 übernahm er in Ringenberg (Krs. Rees) als Arzt eine Landpraxis. Sein innerer Wunsch, dort wieder heimisch zu werden, wo er geboren und aufgewachsen war, ging 1906 in Erfüllung.

Er übersiedelte nach Recklinghausen, wo er vier Jahrzehnte hindurch ungezählten Kranken Helfer und Berater war. Am 3. 5. 1951 starb Dr. Misgeld im Alter von nahezu 83 Jahren.

Vor allem war dem Recklinghäuser Misgeld die Pflege der heimischen Mundart ein Herzensbedürfnis. Zahlreich sind die Veröffentlichungen, in denen er launige und ernste Bilder vom Leben und Treiben seiner Mitbürger in vergangenen Tagen entwarf.

Aus seinem Buch „Aolt – Riackelkusen“ (1929) entnahmen wir das Kapitel „Op de Studentenschol“.

Op de Studentenschol

Elf Uhr schlägt op de Klock.

Van de Heß, de us de Julidage brächen, waß an de Jungs in de Tertia nids te miarken. Drei Stunnen schwaore Arbeit bi de Spaohn, bi Häbicht un Bännaß lächen achter us, mär in de Pous still sitten, us reffen, dat können wi Bantriedels nich, wänn wi ouf bi de dütsche Geschichte, Algebra un Xenophon kum de Dugen loß kön'n haollen, un met Turen ouf 'n klein Schläöpfen haoll'n hän'n. All wärn se ant raupen, schandahlen, tiargen. In 'ne Judenschol konnt nich schlimmer düareen gaohn.

Klaats, dao slog de Düar wid un wagen los, datt se hadd tieggen dän Mantelstod schlaig, un met schwaoren Triett, fin' Zilinner op dän schwatten Lodenkopp, trat harin Professor Hude.

Müskenstill bleem jedereen an de Stier staohn, wao hä stonn. Hude mascheern stramm büs ant Fenster, wat Häbicht hat tau-maaken laot'n, weil hä dän Zug op fin' fahlen Ropp nich vedriagen konn, reet de Flüdgels los un raip: „Oeffnen Sie die Fenster, es riecht hier ja wie in einer Kaserne!“

Dann mascheern hä trüg büs an dän Mantelstod achter de Düar, hong fin' Zilinner op un lagg de Beifer opp'n Ratheter.

„Seht euch.“

Kawer de scharpe Brillengläser denn mustern aoll Hude, daomaols 'n schwaoren Mann in de beste Jaohren, sine Klap. Trod de schwatten Rüddels van sine düstern Dugen bineen un keef sid een'n nao'n annern stramm an. Dann pod hä de Brill un pußen

jä met groute Umständenlichkeit. As hä daomet praot waf, faoll'n hä dat rodfidene Täfchendauf, wat fo grout waf as 'n Kleinfinner-Bedlafen, ganz uteen; greep met 'n eleganten Schwunt genau in de Midde un pofaunen, datt dän aollen Pottuam'm ut Simpatih metflung; faoll'n umftändlid dat Schnufdauf bineen un fteeg op fin'n Trohn. Būs nuhentau har hä naoch ümmers de niam'm ftaohn. Dann fat hä de Brill wier op un lait fid lanfjam dal op fin'n Staul.

Nümms wiegen fid; 't lag fo wat as'n Unwiar in de Loht; de Flaigen fös an de Rut'n fum'm häör'n. Noch eenen Dugenfchlag lait de Profeffersfine Dugen üawwer de Bantrigen loupn, nahm'n Schnüfften dann reip hä:

„Sch—natfelder, komm mal her! Hierher, Jonge, mir gegenüber!“

„Sag mal, Sch—natfelder, wo warft du gestern?“

„Gestern?“

„Ja, gestern! Sch—natfelder, nach der Klasse?“

Schnatfelder, 'n Schladedarius van achtien, niggetien Jaohren, un riklich Gardiftenmaot, stonn breed un lanf vüar finen Richterftaul un feef rebiftert as 'n klein Kind op fin'n Lährer, dä dao met taugeknippene Mund un funkelnde Dugen vüar em fat un dän armen Sünnner unbarmhiartig in fine fladrige Dugen faog.

„Wir waren fpatzieren, Herr Profeffor!“

„So, du warft fpatzieren; Jonge, sag mal, wohin warft du fpatzieren?“

„Nach Blumenthal, auf der Halde, wir haben Verfteinerungen gefucht!“

„So, Verfteinerungen haft du gefucht? Sch—natfelder? Hm, und dann, Jonge?“

Lanfjam wuarr äm de Kopp rot, un dän lanfkn Schlads wefen all es 'n Tratt trügg van 'n Ratheter.

„Hierher, Jonge, näher“, reip de Profeffor, un greep de Jung nao't linke Mohr; mähr Schnatfelder wef äm ut; de Profeffor befunn fid un leit de Hand finfen.

„Und dann, Schnatfelder, was machtest du dann?“

„Wir hatten noch zwanzig Pfennige!“

„So, du hattest noch zwanzig Pfennige und was machtest du damit?“

„Wir gingen zur Witwe!“

„Hm! Also weil du noch zwanzig Pfennige hattest, gingst du zur Witwe! Und dann, Sch—natfelder?“

„Wir tranken ein Glas Bier.“

„So, nu sieh' mal einer, ein Glas Bier trankst du! Drehe dich mal um, so, un sieh' deine Mitschüler mal an. Geht der Junge, weil er zwanzig Pfennig hat, zur Witwe, klopft auf den Tisch un ruft: Mamsell! Bring Sie mir ein Glas Bier! Und dampft dabei wie eine Lokomotive!“

Als brüll'n as dull. De Professor, rot as 'n Kriem, stonn op, un so guod äm de Buß dat taulait — de was daomols riklik kumplet —, bögen hä sid nao vüarn, üm dän düßtrigen Unglücks-
vuoggel eene te schmaaken te giem'm . . .

Dao kloppen't kuatt un kräftig an de Dür! — Professor sine Hand soll hadd op de Plaat van'n Ratheter:

„Herein!“

Son ranken Kruskop stat de Nas düar de Gliapp.

„Was wollen Sie, Lehrs?“

„Beneficium caloris, Herr Professor! Heute nachmittag um 5 Uhr Untreten vor dem Gymnasium. Zug zur Heide!“

„Gut! Geh dich, Sch—natfelder! Nächste Stunde die ersten zwanzig Verse von Philemon und Baucis.“

Hude stonn op, greep nao sine Beif, schleig den Schnustabaß, dä diß op de Faollen van den schwatten Rod lag, harunner, nahm sin'n Zilinner van'n Hafen un gong harut.

Nu gafft naoch 'n kuatt Trampeln me de Been'n 'n Lachen un Fraogen, dann pöden de Jungs sid de Beif un küern noch 'n paar Wüört met Schnatfelder.

Dä sat dao as verdonnert. Dat Verhäär was äm wahn in de Bütt schuatten, un hä begreep gar nich, wu hä so guod daovan affom'm was.

*

Verdel-vüar-fif schlaig de Klock.

Händrich, Peeter sin'n jungen Naorfolger, daoh sid dat Füardauß af un schiden sid an, in de Riark te gaohn, üm dat Silen-
tium intelün. 'Ne ganze Potion van de Klerkaners spüß'n all unner de groute Kristannigenbööm met Juchtern un Kriölen. Met etwas mähr „Standeswürde“ riefeln sid de Tertianers harüm un versöchen met gruawe männliche Stemm sid anteraupen un met de Sekundaners son bietken te friggen, mår de dreigen de stumpe Nas hog un säögen uawerhaup dat kleine Lügß nich an. Met stimen Unstand gäffen sä sid de Hand: „Morgen, morgen!“

Dao kämen of all enkelte met roe Rappen. „Huldvollst“ niden se nao alle Siden met'n Ropp un gäffen fründlich dän „ehrer-
bietigen“ Gruß van de Kleinen trüg. 'Ne ganze Potion van de Jungs draigen unner'n Arm 'ne Trumpätt, of süß son' Gereih,

'ne grote Tuba, 'ne Trummel of sowat üm't Liew. An üm sä harüm gaff baoll 'n Schuppen un Drüden van de Kleinen, de sid an dän Glanz van de Häähnkes gar nich satt saihn könn'n, Bumms —, schlaig der eenen met de geknufte Fust op de dide Trumm, de Wilm Rambrauds vüar sid op de Uhr staohn har, un kreeg daofüar eene met'n Trummelschliager achtervüat. Händrich waf mit sin Lüen fäddig un keef nischirig ut de Düar harut.

Op eenmaoll kam Ordre in dat Geweil. Ut de Flüöggelbüar van sine Wuonnunk kam de Trapp harunner Boderaodt, dä Direkter.

Uohne datt de Turnlähre F. dat besonner's kommedeern bruden, rangeern sid al de Jungs.

Franz Jousep W. met'n Tamburstod stell'n sid an'n rechten Flüöggel, dao drachter kämen de acht Trummelschliagers. Met sin Glodenspiöll planten sich D. hen vüarr de Bläöfers — sonne sähtien, achten Mann, dao drachter de dide Trumm, de Triangel un de Pottiedels.

„In Sektionen rechts-schwenkt! Marsch!“ kommedeern F. ...

„Wir blasen zuerst den Studentenmarsch,“ sagg de Direk tau den kleinen Flüögelmann van de Kapell.

„Abteilung — marsch!“

Met vulle Kraft schleigen de Trummlers op dat Kalwessell, un Franz Jousep vüarrop gong't de Straot harunner üawert Holtmarkt.

Bumms! Gaff de dide Trumm iarr Leeken. De Bläöfers büarn iarre blanke Häähnkes hog: „Een, twee, drei, vier!“

„Sind wir nicht zur Herrlichkeit geboren,“ klunkt düar de enge Straoten. Jungs, wat däöhn se dao Fud drachter, datt iare bleeke magere Gesichters van dat Blaosen rotblao anlaipen, un de Ruten in de kleine Hüser biewen.

Als stüatten an de Fenster's un an de Düarn. Dao stön'n de Metschers met opgekrämpelte Mauen un de Schuster met sine piefschwatte Schüatt; de aolle Raot lag plaferig met sin gestickt Pähelken op'n Kop in sin Fenster. Bi Bertram Wegerhuaff un Peter Sassen, bi aollen Stalhiarm un Stöfferken Wolbers dao stönnen met kruse Haor un witte Schüatten de Miakes: Hessa un Tete un Mariken un Minna, verschämt un froh üawer de düchtige Jungs, dä iarr, un de sä anschmächen däön, män bloß son biettken un ganz van widen. Stönnen de Wöllern: Möers, Wätter un Mönen, stolsch op iarre düchtige Jungs, de so sin tuten können, un niam'n an leipen de Blagen, ümmer in glifen Tratt niam' an, üawert Markt un de Bredde-Straot büs an de Beihpaot, und widder, as wöll'n se iarr jeden Tut van de Mul afliasen, wänn se blaisfen:

Integer Vitae scelerisque purus!

Drei-deerhunnert Tratt de Schossee harop gonkt naoch so
widder, būs bi Brun op'n Rnap; dann schlaig de Klüppelmusik aff.

Nun geng'n de Professers, de bi iarre Klasse Opsicht had
hän'n, bineen. Professor Udink har sin Sommervüggelkes-Neh
metnuam'm. Dag vüar Dag gong de aolle Hähr in de Hardt un in
de städtische Büsch int Brauf, un sammeln alls, wat ha unner de
Finger kreeg: Steen un Pflanzen un all dat Gedier, grot und klein,
wat krop un flog. Naog bi de Hogenhuarst, wao dän Spüßpläs
was, lag de Piarmei, un dao gaff't Truermäntel un Pappel-
schwiarmes, un de Geliagenheit, een'n van düöse schöne Sommer-
vüggel te fangen, dä versümen hä nich gäh.

Müsken gong midden tüschen sine Sertaners un Quintaners
un lachen met iarr luthals.

Bännah, Spaohn un Stizo stäken de Röp bineen. Striedden
se sid üawer 'n unklaore Stier in Demosthenes sine Olyntischen
Reden, of waht de Bekömllichkeit van Maoltkaffi, ed weet't nich,
mär se hän'n düchtig Spaß debi.

Met lanke Schriett — 78,5 Sántimeter dao jeden miatten
ganz genau, — dän Haut in 'ne Hand un in de annere sin Taschen-
dau, waomet hä jeden Dugenschlag sid de kahle Bleß drög
poleern, kam in weigenden Gant, ganz uter Nohm, Häbicht naor-
geloupen. Hä harr üawer'ne Mathematik-Opgawe düösen ersten
Marßch nao de Hei total vegiatten.

Us de ersten van de Jungs düar den Stuaß van'n Braufwäg
an dän „Damm“ ankämen, stonn dao an dän Üawergant 'n klein'n
Rutschwagen, un harut klatern met Schbütenrod un Zilinner . . .
Hude!

„Guten Tag, mein lieber Direktor! Der Weg scheint dir
sauer geworden zu sein. Ich habe die Gelegenheit benutzt, mit
diesem tapseren Fuhrwerk zu fahren, denn ich möchte doch die neue
Einrichtung der Turnspiele aus eigener Anschauung an Ort und
Stelle kennen lernen.“

„Warten Sie, Wilhelm!“ sag hä tau dän Rutscher, un geng
dann de annern Professor intiegggen un freig met'n schaluh Gesicht,
off't iarr benaut wuann was bi den Stuaß un de Heh.

„Natürlich, Sie Faulpelz, Sie Schlauberger,“ reipen se äm
intiegggen. „Ja, ja, ein Junggeselle,“ sagg Häbicht, „das kann ich
mir bei meinen Zehn nicht leisten,“ mein'n hä un versunk dann
wier in sine Gedanken.

Unnerdäm hänn de Jungs, de in ekelte Tröppkes käm'm, nu
aobbes de Kleinen achter an, sid sammelt.

De rode Händrich, as de Direx ganz stikum heeten — dänn äm frech intieggende trian, dat här de frechste Lämmel nich riskeert, so'n Respekt har de Direx, un dastüar hän äm all sine Schölers of vüöll te gäh'n, also de rode Händrich küern met Professer F., dän Turnlärher, un dann kam dat Kommando:

„Der Größe nach, nicht klassenweise, antreten. Musik rechts seitwärts!“

Nu gaff't 'n finen „Reigen“. De Musik blais 'n Takt dotau, un in künstliche Linien schlängeln sich de Jungs düareen, datt aollen Hude, un sine Kollegen üm äm, in de Hänn schleigen un Bravo reipen.

Stolisch luamen de Direx de Turnlärher un de Schölers, un nu kämen de Turnspüöll dran.

'n Drüdden ausschlohn, Ballschlohn, Wurfball, Wettlauf. Alles gong famos, un de Turnlärher un de Büarturners freegen iarre guod verdeinte Anerkennung.

Dat was 'n Plaseer 'n Raupen un Schrappen van de Kleinen. De Lärhers keeken opmiarksam tau, un wao wat besonnens guod gelungen was, gäffen se lut Bisfall. Daobi kämen se selbst ümmer mehr int Lun'n, lachen un fereern sich, datt de Jungs manks henkeeken un lustern, wat de hoge Hähren möken, so schlimm was't.

Hude nahm en Schnüfken nao't annern, so faak, datt hä nao de Tasche in de Schlipp van'n Rod tassen deh, off dat nigge Paketken „Kardinal“ of as Reservemunition drin was, un tiagen sich met Müsken harüm.

Üdink schwetten, datt äm de Druappens män so van de Bleß bideln, Häbicht gong ganz alleen; de Hänn op'n Rücken geschlagen, sin'n Kopp tüschen de Schullern getrocken, keek hä deip in Gedanken de Wagenpuar an, aohne sich düar dat Schandahlen van de Jungs stöern te laoten. Spaohn schmöken eene Zigarr nao de annere, un Stiho wippen unreihig hieren un dorenn un krassen sich'n Bart.

All de Lüß, vüar de wi so ungeheiern Respekt hän'n, so menschlik einfach te seihn, dat was us wat nigs; wi wüssen dat nich, wu wi dran währn un wat wi daotau seggen föll'n.

Nu trat de Direx, de sich de ganze Tihd bi de Musik un de Turners ophaolln har, tau de Professers.

„Was meinen die Herren dazu, wenn ich vorschläge, heute abend mit den Oberklassen bei Steinbed einzuführen?“

„Hm! . . .“ sag Hude un nahm sich son gewöldig Schnüfken, datt hä boll de halwe Dos op eenmaol in sine Nas stoppen, un keek Stiho an. De keek op Spaohn, de op Üdink, de op Müsken, de op Bännatz, de op den „Rodent“.



Dao pändeln in sin'n Mathematikdrom Häbicht vüarbi.

„Befragen wir das Schicksal“, sagt Hude, un üm sine Mund spüöln dän schalohen Wiß, dä ümmes bi äm taum Büarschin kam, wänn he guod gelunt was.

„Was meinst du, Kollege,“ küern hä Häbicht an, un glicks kam de Antwort: „Äh, selbstverständlich!“

All bineen lachen sä luthals.

Häbicht aobbes, as'n Rind in sin'n Drom gestört, sid glicks od de annere Sid weltert un widder schlöpt, keef een'n Dugenschlag veduht in de lachende Gesichter, dann pöden äm sine schwaore Gedanken wier, un hä gong reihig sin'n Parpendikelgant widder.

„Also wir gehen, Voderadt, hörst du? Die Mathematik hat entschieden!“

„Nunwohl, ich gehe voran, um de Quartiere vorzubereiten! Wilhelm, bringen Sie mich mit Ihrer Rosinante nach Steinbeck!“

Un Moll'n-Hude sat sid in dat Schäsken, dat an de Sid, wo hä sat, so deip harunnersaden, datt dat Rad op dän Rotflüöggel schlipen dai, un in'n lankfamen Zudeldraw laip dat magere Piatken op de Schofee tau.

De Jungs reeten Nas un Muhl op vüar Vermünerunk un Spaß, as se huarn, wat los was. 't was der muall een of annern van de Büawersten, dä sagt, met de Magister te commercern, dat möd lang nich so vüöll Spaß, as wänn se't allein däöhn bi Tante Wiembers int Loh of Hugo Leisaden in Hillen, bi Jopp Lechtappen of Bänd Breikems! Un de Kleinen wärn of nich tefrian, datt sä alleen nao Hus un in't Bierr söllen. Aobbes telest gäffen sid doch all tefrian. Sekunda un Prima un dä Jungs van de Tertia, de in der Kapell metblaisen, dröffen met. Dat was 'ne grote Gnade un doch us besonners guod, datt wi met de Groten bineen sitten könn'n.

De Wäg üawern Damm bi'n Turnplatz un Jopp Lechtappen vüarbi was lang nich so suer, as vüardem dat Rnuarn düar dän Stuaß van'n Braukwäg. In'n knapp Verdelstünken wärn all bineen an Dert und Stier, un de Musikanten söchen sid fuats 'ne länke Bank ut, wao se bineen sitten kön'n.

As de Lährrers käm'm, blaisen se 'n Tusch, dän se sid gau bineen stufeduert hänn; hä was aobbes ouf daonaor! Hude, de breedbeenig telest kam, bleew ouf hier as ümmers klassisch: „Ut desint vires, Direktor! Na, an den Kräften hat es wohl nicht gemangelt, laut genug war es,“ mein'n hä lunig.

Nu fäten se all bineen, unner de frischen Loumbööm. Blumenthal was nao nich so'ne Ruß- un Dampfabrik as tenaor, un tieggen

Alomend huatt de Bohei van de Arbeit op. 't was son'n Sommer-
aowend, as't nich te vüöll giett in use Kuallengiegend.

August un sine frische, ümmer's goud opgelagte Moder sprüng'n
harüm, üm de düösterigge Jungs tefriarntestell'n; un of de Pro-
fessor lait'en sid dat Münchener Beer, wat sid de Wärt extra har
brennen laoten, guod schmaken. Un de Kapell de was un wuarr
nich maih, te spüöll'n:

Brüder lagert euch im Kreise, trinkt nach alter Väter Weise . . . ,
Crambambuli . . . ,

Westfalenlied,

Redlinghäuser Stadtpfeifermarsch, met Eh finalen hopp,
hopp, hoop!

Wu was dat schön. Nu blaisen wi of: „Im schwarzen Wal-
fisch zu Askalon“, un weil düöt klassisch assyrische Leid bi Hude op
Simpatih troffen har, kam hä op eenmaol höchst gnädig tau us
haran.

„Hm . . . ! Zeigen Sie mir mal Ihre Tuba, M., oder wie
heißen Sie das Instrument?“

„Die Tuba, Herr Professor ist das große Horn, das Dr. . . .
bläst.“

„Und das Ihrige heißt?“

„Cornett, Herr Professor!“

„Hm . . . geben Sie mal her, wie pusten Sie da hinein?“

Un de Professor probeern höchsteegen, wat harut te brengen,
mä mehr as 'n Püpfen freeg hä nich los.

„Na, dann blasen Sie mal wieder, und darf ich bitten einmal
recht kräftig und schön das „Gaudemus“!“

Un dann klung, ut aolle un junge Riallen met vulle Quast
gesungen, unner dän hellen Klank van alle Häähn und Häähnkes,
dat aolle Leid, dat nich stiarwen kann, so lang as't noch 'n Stu-
denten giett:

Gaudeamus igitur, juvenes dum sumus,
Post jucundam juventutem, post molestam senectutem,
Nos habebit humus!

Die im März 1955 erschienene Festschrift „125 Jahre Gymnasium Petrinum“ enthielt ein Verzeichnis der Abiturienten der Jahre 1920-1955.

Den Herausgebern dieser Festschrift ist es ein herzliches Anliegen, das Verzeichnis bis zum Jahre 1978 fortzuführen.

Abiturienten 1956 – 1978

Abiturientia 1956

Bauer, Otto
Billenkamp, Gerd
Dorth, Klaus
Elsner, Johannes
Gaupp, Karl
Hecker, Klaus
Heitkämper, Johannes
Hollunder, Jens

Kornau, Peter
Küsters, Winfried
Prause, Robert
Rehr, Karl-Heinz
Sandkühler, Heinz
Schöne, Wolfgang
Silge, Werner
Spallek, Joachim

Spitz, D.
Steinfeld, Helmut
Wagner, Heinz
Welna, Manfred
Withöft, Walter
Wöhrmann, Alb.
Zillessen, Christ.

Abiturientia 1957

Boll, Heinrich
Geppert, Georg
Griese, Karl-Heinz
Grote, Frh. Olaf
Heidrich, Dieter
Homann, Holger
Jakobi, Karl

Klingenhäger, Walter
Lent, Volkmar
von der Locht, Ernst
Neymann, Rudolf
Peus, Klaus
Schlegel, Hans-Joachim
Tolksdorf, Wilhelm

Warwitz, Siegbert
Weber, Carl
Wetzel, Hans-Wilhelm
Wildermann, Ansgar
Winter, Anton

Abiturientia 1958

Ahrens, Hans-Wilh.
Brands, Norbert
Broich, Peter
Bruch, Max-Josef
Fischer, Reiner
Güttler, Gerd
Hendricks, Reinhold
Husmann, Heinrich

Jaschke, Josef
Kleimann, Ludwig
Kortenjann, Rudolf
Loevenich, Norbert
Meyer, Joachim
Meyer, Karl-Heinz
Reisige, Burkhard
Reuter, Georg

Schulte, Hans-Wolfgang
Sieberg, Hermann-Josef
Tondort, Hans-Paul
Törk, Bernd
Werwer, Theo
Wrobel, Klaus-E.

Abiturientia 1959

Anderbrügge, Klaus
Aust, Felix
Bittner, Rudolf
Borowski, Manfred
Fischer, Hermann
Freitag, Werner

Geppert, Adalbert
Hentrei, Franz-Josef
Kreye, Ludger
Legeland, Peter
Markefski, Dieter
Primus, Illo-F.

Schulte, Gustav-A.
Warwitz, Rudolf
Weinrich, Bernd
Weiss, Heinrich

Abiturientia 1960

Barth, Rudolf
Beißner, Gerhard
Blüher, Karl-Heinz
Droste, Franz-Josef
Finzen, Dieter
Hildebrandt, Karl-Heinz
Holdt, Jürgen
Holling, Karl-Heinz

Jakobi, Reinhold
Kreyer, Eberhard
Kürpick, Franz-Josef
Michaelis, Jörg
Novatius, Hubert
Ostermann, Martin
Paul, Ludwig
Sandkühler, Norbert

Schröder, Andreas
Schulte, Hans
Senftleben, Wilhelm
Still, Carl-Otto
Theissing, Peter
Thüsing, Jochen
Vennemann, Klaus
Welzel, Walter

Abiturientia 1961

Böger, Erwin
Borchmeyer, Dieter
Borowka, Klaus
Büchel, Reiner
Dammann, Dieter
Fuders, H.-T.

Jaensch, Ekkhard
Jurgeit, Hans-Joachim
Kempkes, Lothar
Kniebe, Karl-Josef
Lübbesmann, Jörg
Rauh, Franz-Peter

Riewartz, Cornelius
Rothe, Hermann-Josef
Stalherm, Dieter
Sundheim, Eugen
Weise, Karl-Heinz

Abiturientia 1962

Busch, Konrad
Durkowiak, Franz-Josef
Fischer, Eugen
Franz, Dieter
Grote, Günther
Grzeschik, Karl-Heinz
Hartmann, Heinrich
Hinz, Hans-Jürgen
Jakobi, Wilfried

Kämpfe, Dietrich
Kinold, Wolfgang
Lettmann, Theo
Liehr, Joachim
Marquardt, Hans
Marquardt, Thomas
Meyer, Wolfgang
Musial, Bernhard
Pastusiak, Klaus

Paul, Gerhard
Peters, Falk
Real, Willi
Römer, Hubert
Schulten, Klaus
Toschke, Hans-Georg
Wanke, Uwe
Wegener, Bernd

Abiturientia 1963

Brüggemann, Horst
Bruns, Karl-Alfons
Deutsch, Michael
Engelberg, Klaus-Jürgen
Felsmann, Peter-Paul
Hausberg, Hans-Werner
Hubrich, Hans-Joachim
Jaeger, Veit

Keck, Elmar
Knospe, Eberhard
Locherbach, Gerd
Lübbesmann, Bernd
Möhl, Rainer
Neubauer, Günter
Ostermann, Ulrich
Pflock, Heinz-Gerd

Rebell, Dieter
Rosendahl, Hans
Schorn, Dieter
Seiwert, Werner-H.
Siepmann, Franz-Josef
Skutta, Peter

Abiturientia 1964

Bille, Josef
Breuing, Dirk
Dellen, Meinolf
Gralla, Hans-Werner
Grönebaum, Hans-Josef
Grothe, Wolfgang
Heine, Bernhard

Hövelmann, Hans-Joachim
Jahn, Klaus
Köper, Johannes
Menge, Heinz-Hermann
Möhl, Wolfgang
Müller, Klaus
Röhlmann, Hubert

Röttger, Walter
Schlang, Kurt-Peter
Schulte, Henning
Schulze, Karsten
Weber, Norbert

Abiturientia 1965

Bentfeld, Michael
Böcker, Dirk
Bruch, Gregor
Dirking, Kurt
Fritzsche, Reinhard
Gährken, Hubert
Gülker, Hartmut

Janke, Gunter
Kiesow, Klaus
Korn, Klaus-Peter
Ostkras, Karsten
Sarrazin, Thilo
Schmidt, Lothar
Schneider, Heinz-Theo

Schroer, Arnd
Schulz, Jürgen
Sievers, Christoph
Stenert, Hubert
Stewen, Heinrich
Wiebringhaus, Eberhard

Abiturientia 1966

Bickeböller, Reiner
Bilke, Hermann-Josef
Boll, Franz-Josef
Brinkmann, Willi
Bullig, Reinhard
Busch, Ulrich
Bussmann, Hubert
Delcker, Michael
Drecker, Rudolf
Fröhlingsdorf, Bernhard
Gausmann, Holger
Gottlob, Christian
Hagemann, Joachim
Hellmann, Götz
Hinken, Josef
Hoff, Winfried

Jakobs, Hartmut
Jansen, Ludger
Kammermann, Hubert
Klas, Helmut
Kleynmanns, Hans-Peter
Klos, Jürgen
Koberg, Günther
Kortenjann, Gregor
Kramer, Johannes
Maiwurm, Thomas
Nover, Ludger
Olfers, Ulrich
Pastusiak, Heribert
Paul, Günter
Plumpe, Gerhard
Rauh, Jochen

Reimann, Hartwig
Reuter, Wilhard
Riemenschneider, Alfons
Rierner, Winfried
Rose, Achim
Schauenberg, Günther
Schmid, Karl-Wilhelm
Schnitzler, Hans-Albrecht
Schulten, Christoph
Siedlaczek, Christian
Tietz, Hans-Ulrich
Trachternach, Theo
Tschiselak, Dietmar
Wiehler, Hans
Zdarta, Gregor

Abiturientia 1967

Bartsch, Rainer
Bergmann, Peter
Berlin, Jürgen
Buller, Bernd
Dmoch, Gerd
Droste, Ludger

Freitag, Ludger
John, Dirk
Röttger, Hermann
Schröder, Stephan
Schulze-Frenking, Heribert
Seeker, Wolfgang

Steinmeyer, Thomas
Tschtscher, Wolfgang
Wagner, Rüdiger
Weber, Ludger

Abiturientia 1968

Andriske, Wolfgang	Korf, Friedrich	Siering, Hans-Joachim
van Bergen, Lars	Kornas, Otto	Stadermann, Bernd
Beckmann, Theodor	Kramer, Norbert	Steinheuser, Wilhelm
Bonanati, Johannes	Lukas, Klaus	Suray, Franz
Brosthaus, Bernd	Nover, Ulrich	Tschentscher, Frank
Gaube, Wolfgang	Radzun, Joachim	Turek, Reinhold
Güttler, Gerd	Rasch, Horst-Werner	Weise, Peter
Horstmann, Rolf	Schiwy, Werner	Wember, Josef
Klaas, Reiner	Schulze-Frenking, Burkhard	Wendt, Erhard

Abiturientia 1969

Beckmann, Gregor	Kemper, Theo	Schmid, Kurt
Bendix, Dieter	Klas, Franz-Josef	Schulte, Eike
Bergmann, Michael	Kortmann, Dieter	Söchting, Detlef
Borowka, Gerhard	Lackmann, Hans	Stegemann, Hans-Jürgen
Cöster, Enno	Ladener, Heinz	Strunk, Rudolf
Eichel, Klaus	Lange, Bernd	Terjung, Klaus
Einck, Heinz-Bernd	Norek, Georg	Thyl, Herbert
Gloger, Eberhard	Radziejewski, Ulrich	Treichel, Andreas
Gödde, Siegbert	Rduch, Bernhard	Verloh, Klaus
Hegering, Ludger	Reich, Gottfried	Weigel, Michael
Hennig, Reinhard	Richter, Jürgen	Weinrich, Gregor
Hortebusch, Roman	Rierner, Winfried	Wiethoff, Franz-Josef
Hudewentz, Joachim	Rötz, Thomas	Wolf, Udo

Abiturientia 1970

Beba, Klaus	Huermann, Klaus	Schrage, Franz-Josef
Diekhöfer, Franz-Josef	Janicki, Lothar	Schulze-Frenking, Herm.-Jos.
Echterhoff, Johannes	Klas, Heribert	Steffen, Reinhard
Fey, Klaus	Klose, Jens-Peter	Strunk, Ulrich
Forster, Werner	Larsen, Karl-Heinz	Toschke, Reiner
Friepörtner, Elmar	Mathea, Adalbert	Wachtel, Martin
Gerbracht, Werner	Minarek, Erwin	Werner, Herbert
Graf, Heinz-Gerd	Pieper, Michael	Wewers, Hans-Georg
Hausberg, Karl-Friedrich	Quick, Ludwig	Wiese, Eberhard
Heymanns, Wolfgang	Richter, Gerhard	Wittstamm, Franz-Josef
Hollunder, Axel	Schiffelbein, Dieter	Wolff, Friedrich

Abiturientia 1971

Bertelsbeck, Dietmar	Brosthaus, Karl-Heinz	Grohmann, Renate
Böning, Franz-Bernd	Dujardin, Klaus	Grothe, Gerhard
Boenke, Franz-Josef	Grammel, Klaus	Gundlach, Michael
Bote, Günter	Graeff, Reinhard	Hanisch, Thomas

Hartmann, Martin
 Heine, Ulrich
 Herms, Johannes
 Herzog, Karl-Heinz
 Hettwer, Wolfgang
 Hubl, Ludger
 Kleynmanns, Anne-Marie
 Köhne, Werner
 Lippe, Theodor
 Lischka, Horst
 Lukas, Elisabeth

Lütteken, Wolfgang
 Menges, Martin
 Miesberger, Fr.-Werner
 Mühlenbrock, Heinz
 Müller, Franz-Josef
 Pokojski, Hans-Joachim
 Schacht, Guido
 Schieferdecker, Occa
 Schmidt, Michael
 Schmitz, Theodor
 Schmitz, Thomas

Schneider, Bernhard
 Schürmann, Guido
 Sendt, Rolf
 Sowade, Johannes
 Törk, Ulrich
 Weinrich, Dirk
 Wiebringhaus, Hermann-Josef
 Wilmert, Bernd
 Wüller, Dirk
 Zimmermann, Michael

Abiturientia 1972

Ahrens, Ludger
 Apold, Hans-Theo
 Bultmann, Giesbert
 Dellen, Richard
 Dericks, Alfred
 Elspaß, Bernd
 Erlemann, Maria
 Feiertag, Franz-Josef
 Gulik, Michael
 Haarmann, Dirk
 Hartmann, Georg
 Hax, Michael
 Hermann, Hans-Josef
 Huhn, Friedrich
 Hupe, Peter

Klas, Norbert
 Klodt, Michael
 Klose, Andreas
 Krösmann, Ludger
 Langenfeld, Heinz
 Lau, Karl
 Lehnert, Hendrik
 Lohmann, Hubertus
 Lohmann, Ulrich
 Lorrain, Michael
 Luckas, Elisabeth
 Meister, Christoph
 Mönninger, Karlheinz
 Ortmann, Wilhelm
 Ostach, Heinz-Werner

Plumpe, Christoph
 Quick, Ludwig
 Riemenschneider, Reinhard
 Rodeck, Burkhard
 Salomon, Horst
 Simon, Friedhelm
 Sobotka, Hermann
 Stehmann, Hermann-Josef
 Teuwsen, Bernhard
 Wess, Ludger
 Winkler, Hermann
 Wittek, Burkhard
 Woller, Andreas

Abiturientia 1973

van Bargaen, Nils
 Berger, Christoph
 Bock, Klaus
 Böer, Thomas
 Brühl, Harald
 Buhmann, Petra
 Clairmont, Heinrich
 Dodt, Johannes
 Drenseck, Annegret
 Feja, Franz-Jörg
 Flamm, Peter
 Gatz, Stephan
 Grothusmann, Ludger
 Halbeisen, Theodor

Hardt, Martin
 Heger, Michael
 Heß, Michael
 Höfermann, Ulrich
 Husmann, Thomas
 Kamburg, Jürgen
 Kassmann, Kai
 Killinger, Rainer
 Klara, Gabriele
 Kleinherne, Petra
 Koepchen, Berthold
 Kortenkamp, Bernd
 Lubrich, Rainer
 Maiwurm, Detlef

Messer, Ludger
 Milles, Elmar
 Müller, Hartmut
 Pieper, Christoph
 Plumpe, Werner
 Rengers, Klaus
 Rensing, Bernhard
 Ridder, Beate
 Schüpp, Heinz-Wilhelm
 Schwatlo, Winfried
 Traud, Ludger
 Werwer, Reinhold
 Zorko, Fred

Abiturientia 1974

Batterewitz, Bertram
Baumeister, Wilhelm
Böcker, Ralf
Buschmann, Norbert
Cornelius, Fr.-J.
Dolezich, Johannes
Drees, Bernhard
Eickmann, Udo
Fahl, Gisbert
Friepörtner, Rainer
Gente, Johannes
Gores, Peter
Gröning, Willy
Grothusmann, Werner
Hillebrand, Anette
Hommel, Michael
Kahl, Hans-Joachim
Kampschroer, Claus
Kappen, Ulrich

Kijak, Christoph
Kletzel, Michael
Klose, Ulrich
Krüger, Dieter
Kübber, Hermann
Kunen, Robert
Lehnert, Birgit
Lier, Thomas
Lücke, Michael
Machetanz, Kurt
Meister, Johannes
Michels, Georg
Missberger, Bärbel
Müller, Ulrich
Nicolaus, Peter
Poganiatz, Ulrich
Präkelt, Volker
Rasim, Reinhard
Rave, Rembert

Richter, Christoph
Rodeck, Ulrich
Sandkühler, Hans-Ludger
Schäfer, Ulrike
Schäper, Ulrich
Schätz, Rüdiger
Schmidt, Reinhold
Schomburg, Klaus
Schröter, Christian
Schwarz, Jürgen
Sievers, Paul
Sindern, Hans-Joachim
Sindern, Winfried
Strunk, Reinhard
Teuwsen, Hildegard
Wegmann, Franz-Josef
Wesener, Wolfgang
Wienecke, Norbert
Zimmernmann, Ursula

Abiturientia 1975

Bachmann, Dirk
Bartel, Peter
Cremer, Gabriele
Demes, Sabine
Gerbracht, Ludger
Grothusmann, Raimund
Hamm, Andrea
Hebekeuser, Jörg
Hebenstreit, Hans-Joachim
Heeck, Ludger
Henning, Ulrike
Herbst, Udo
Höfermann, Antje
Husmann, Martin

Jaring, Thomas
Kamp, Peter
Kampschroer, Gabriele
Klein, Michael
Kluge, Katrin
Krall, Holger
Krüger, Ulrich
Küper, Georg
Langholz, Niels
Maaß, Werner
Maldei, Robert
Oster, Ulrich
Reike, Martin
Ridder, Paul-Heinrich

Rohmann, Uwe
Schönert, Michael
Schrage, Jürgen
Schroer, Wilhelm
Schüpp, Marlis
Schweitzer, Joachim
Senica, Peter
Sohrweide, Michael
Sproedt, Hans-Otto
Strunk, Ludger
Toporowitz, Hubert
Vorkamp, Peter
Walde, Wilhelm
Wulfes, Ulrich

Abiturientia 1976

Bals, Eva
Becker, Volkmar
Bentfeld, Toni
Brinkwirth, Thomas
Conrad, Mertin
Dörlemann, Alois
Dorna, Walter
Eichler, Franz-Olaf

Fauth, Sabine
Freitag, Paul-Heinz
Gertz, Monika
Haßlinghaus, Karl
Heimann, Theo
Hoffmann, Christoph
Hohmeier, Martin
Huhn, Klaus

Hupe, Rainer
Kassmann, Klaus-Dieter
Klein-Erwig, Karl-Heinz
Konder, Sabine
Kruse, Rüdiger
Kufus, Thomas
Kulisch, Wilhelm
Kunen, Detlef

Lohmann, Gregor
 Maaß, Dörte
 Matzke, Bernd
 Meister, Peter
 Ploeger, Marianne
 Pollmeier, Johannes
 Preller, Iris
 Ramm, Meinulf
 Rindtorff, Ermbrecht

Roggenbruck, Cornelia
 Romahn, Jörg
 Scheele, Christoph
 Schieb, Joachim
 Siegel, Uwe
 Stalherm, Günter
 Terdenge, Wolfgang
 Uhle, Ludger
 van Spankeren, Reinhard

Vartmann, Michael
 Wergou, Dimitrios
 Werwer, Hans-Dieter
 Wiesemann, Robert
 Winter, Petra
 Witulski, Mechthild
 Wolff, Michael
 Zimmermann, Martina
 Zorko, Klaus-Dieter

Abiturientia 1977

Becker, Kirsten
 Berse, Michael
 Brodale, Reiner
 Cöster, Gerd
 English, Wolfgang
 Fleige, Bettina
 Geisler, Joachim
 Gellert, Joachim
 Gockeln, Bernd
 Hillebrand, Hartwig
 Jungbluth, Norbert
 Juschka, Siegfried
 Kamburg, Klaus
 Keppel, Barbara
 Käßler, Paul

Koenderink, Brigitta
 Kreiß, Clemens
 Kruse, Arnulf
 Kufus, Axel
 Kurth, Rainer
 Machetanz, Jochen
 Marquardt, Andreas
 Masselink, Gudrun
 Micel, Karin
 Murlat, Andrea-Maria
 Pott, Johannes
 Rasch, Wolfgang
 Raschke, Martina
 Reike, Norbert
 Rodeck, Egbert

Roloff, Eckard
 Ruffleth, Jürgen
 Ruta, Ulrich
 Schätz, Christoph
 Steffe, Gabriele
 Stein, Ralph
 Tennie, Hans-Joachim
 Wähner, Eberhard
 Welp, Andreas
 Winkelmann, Christoph
 Wolff, Rainer
 Wühst, Klaus-Dieter
 Zasing, Claudius
 Ziegenfuß, Thomas

Abiturientia 1978

Ahmann, Jochen
 Arndt, Martin
 Bahn, Anette
 Bleck, Ellen
 Bösert, Bernd
 Brand, Henrike
 Cattepoel, Klaus
 Eckermann, Wilhelm
 Eickeler, Peter
 Erfurt, Michael
 Fauth, Sibylle
 Follmann, Matthias
 Gosepath, Stefan
 Grothuesmann, Heinz
 Gusek, Peter
 Härtl, Peter
 Hanisch, Florian
 Hasenäcker, Esther
 Haßlinghaus, Bernd
 Hawner, Hendrikje
 Henning, Barbara

Höfermann, Karin
 Höhl, Hans-Ulrich
 Hoffmann, Dirk
 Hommel, Mechthild
 Jansen, Werner
 Kampschroer, Elke
 Kaupper, Tilmann
 Keppel, Peter
 Klein, Martin
 Kleinherne, Andrea
 Knoke, Raimund
 Krüger, Martin
 Kurth, Friedrich
 Lehnert, Amely
 Leipholz, Monika
 Meyer, Gerhard
 Mild, Henning
 Niebert, Norbert
 Overmann, Martin
 Papageorgiou, Platon
 Puchalla, Rüdiger

Ridder, Dorothea
 Ritzkat, Brigitte
 Röttger, Gabriele
 Schäfer, Michael
 Scheele, Ulrich
 Schmeier, Christiane
 Schmölling, Martin
 Schreiber, Martin
 Schumacher, Christian
 Schwarz, Joachim
 Sprick, Jürgen
 Stallheinrich, Martin
 Stehmann, Klaus
 Teuwsen, Rudolf
 Uhländer, Theo
 Voß, Jürgen
 Wulfes, Susanne
 Wyrwa, Jutta
 Zekorn, Stefan
 Zimmermann, Norbert

Der Vorstand des Vereins ehemaliger Petriner begrüßt dieses Vorhaben und gibt der Veröffentlichung der Satzung des Fördervereins in dieser Festgabe gerne den gebührenden Raum — weil Stiftungszweck und Zweck des Fördervereins sich in idealer Weise ergänzen.

Die Elternschaft der Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Petrinum in Recklinghausen hat beschlossen, anlässlich des Schuljubiläums einen Förderverein zu gründen.

Satzung

für den Förderverein Gymnasium Petrinum zu Recklinghausen e. V.

§ 1

- (1) Der Verein führt den Namen „Förderverein Gymnasium Petrinum zu Recklinghausen“.
- (2) Er wurde am 6. Februar 1979 gegründet und hat seinen Sitz in Recklinghausen. Er wird in das Vereinsregister eingetragen.

§ 2

- (1) Zweck des Vereins ist die Unterstützung der Arbeit des Gymnasium Petrinum zu Recklinghausen durch die Elternschaft und einen interessierten Freundeskreis im Zusammenwirken mit den Lehrern, der Elternpflegschaft und den Schülern; ein Vertreter des Schülerrates wird zu jeder Vorstandssitzung als Gast ohne Stimmrecht eingeladen.

§ 3

- (1) Der Verein mit Sitz in Recklinghausen verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnittes „Steuerbegünstigte Zwecke“ der Abgabenordnung.
- (2) Zu den Aufgaben des Vereins gehören insbesondere die Bereitstellung von Geldmitteln und Sachwerten für Schulzwecke.
- (3) Mittel des Vereins dürfen nur für die satzungsmäßigen Zwecke verwendet werden. Die Mitglieder erhalten keine Zuwendungen aus Mitteln des Vereins.
- (4) Auf Gewinn gerichtete Tätigkeit ist ausgeschlossen.
- (5) Es darf keine Person durch Ausgaben, die dem Zweck des Vereins fremd sind oder durch unverhältnismäßig hohe Vergütung begünstigt werden.
- (6) Der Verein ist selbstlos tätig; er verfolgt keine eigenwirtschaftlichen Zwecke.

§ 4

- (1) Mitglied kann jeder werden, der die Arbeit des Vereins fördern will.
- (2) Die Mitgliedschaft wird vorbehaltlich der Zustimmung des Vorstandes durch schriftliche Beitrittserklärung erworben.
- (3) Die Mitgliedschaft endet
 - 3.1 durch schriftliche Austrittserklärung zum Schluß des Vereinsjahres;
Vereinsjahr ist das Kalenderjahr;
 - 3.2 durch Streichung von der Mitgliederliste;
 - 3.3 durch Ausschluß aus dem Verein.
- (4) Ein Mitglied kann durch Vorstandsbeschluß von der Mitgliederliste gestrichen werden, wenn es trotz Mahnung mit der Zahlung von mindestens zwei Jahresbeiträgen in Rückstand ist; die Streichung ist dem Mitglied mitzuteilen.
- (5) Ein Mitglied kann bei schuldhafter grober Verletzung des Vereinszweckes oder der Vereinsinteressen durch Vorstandsbeschluß aus dem Verein ausgeschlossen werden. Vor Beschlußfassung ist dem Mitglied mit Fristsetzung von drei Wochen Gelegenheit zu geben, sich persönlich oder schriftlich zu rechtfertigen. Der Beschluß ist mit Gründen zu versehen und dem Mitglied bekannt zu machen.
- (6) Die Mitglieder haben bei ihrem Ausscheiden oder bei Auflösung oder Aufhebung des Vereins keine Ansprüche an das Vereinsvermögen.

§ 5

- (1) Jedes Mitglied hat das Recht, Anträge zu stellen und Vorschläge über die Verwendung der Vereinsmittel zu machen.
- (2) Die Mitglieder verpflichten sich, regelmäßig einen Beitrag zu zahlen und den Vereinszweck zu fördern. Der Mindestbeitrag pro Jahr beträgt 10,00 DM; er wird bargeldlos gezahlt und kann nach freiem Ermessen des Mitglieds erhöht werden.

§ 6

- (1) Organe des Vereins sind
 - 1.1 die Mitgliederversammlung,
 - 1.2 der Vorstand.

§ 7

- (1) Der Vorstand besteht aus
 - 1.1 dem Vorsitzenden,
 - 1.2 dem stellvertretenden Vorsitzenden,
 - 1.3 dem Schatzmeister,
 - 1.4 dem Schriftführer,
 - 1.5 Beisitzern.
- (2) Jedem Beisitzer wird ein persönlicher Stellvertreter zugeordnet. Die Mitglieder des Vorstandes werden auf zwei Jahre von der Mitgliederversammlung gewählt. Den Vorsitz bei der Wahl führt ein aus der Versammlung gewähltes Mitglied.
- (3) Der Vorstand entscheidet über die Verwendung der Mittel mit einfacher Mehrheit. Bei notwendigen Sofortmaßnahmen können der Vorsitzende, sein Vertreter oder der Schatzmeister über Beträge bis zu 200,– DM verfügen.
- (4) Der Vorsitzende beruft und leitet die Vorstandssitzungen und die Mitgliederversammlung. Er erstattet den Geschäftsbericht. Der Vorsitzende und sein Vertreter oder der Schatzmeister oder der Schriftführer vertreten jeweils gemeinsam den Verein gerichtlich und außergerichtlich; sie sind jeweils Vorstand im Sinne des § 26 BGB.

§ 8

- (1) Die Mitgliederversammlung ist das oberste Organ des Vereins. Ihrer Entscheidung unterliegen u. a. folgende Angelegenheiten:
 - 1.1 Wahl und Abberufung der Mitglieder des Vorstandes,
 - 1.2 Genehmigung des Geschäftsberichts und Entlastung des Vorstandes,
 - 1.3 Wahl von zwei Rechnungsprüfern,
 - 1.4 Satzungsänderungen,
 - 1.5 Auflösung des Vereins.

§ 9

- (1) Die ordentliche Mitgliederversammlung findet alle 2 Jahre im ersten Quartal statt. Sie wird vom Vorsitzenden schriftlich mit zweiwöchiger Frist einberufen. Als Tagesordnungspunkte enthält die Einladung mindestens die Punkte 1.1 bis 1.3 des § 8. Bei geplanten Satzungsänderungen muß die Mitteilung den Hinweis darauf enthalten.
- (2) Eine außerordentliche Mitgliederversammlung kann der Vorstand jederzeit einberufen; er muß sie innerhalb von 4 Wochen einberufen, wenn 30 Mitglieder dies unter Angabe einer Tagesordnung schriftlich verlangen.

- (3) Die Mitgliederversammlung gibt Anregungen für die Verwendung des Vereinsvermögens und beschließt die zur Erreichung des Vereinszweckes erforderlichen Maßnahmen. Vertreter der Lehrerkonferenz, der Schulpflegschaft und des Schülerrates sollen zu den Versammlungen eingeladen werden.
- (4) Die Mitgliederversammlung ist ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen beschlußfähig. Beschlüsse werden mit einfacher Mehrheit gefaßt. Bei Stimmengleichheit gilt ein Antrag als abgelehnt. Die Art der Abstimmung bestimmt der Versammlungsleiter.
- (5) Die Vorschriften des § 9 (4) gelten auch für die Vorstandssitzungen.

§ 10

- (1) Über Vorstandssitzungen und Mitgliederversammlungen wird ein Protokoll erstellt, das vom Versammlungsleiter und vom Schriftführer zu unterzeichnen ist.

§ 11

- (1) Eine Satzungsänderung kann nur mit Zweidrittelmehrheit der anwesenden Mitglieder beschlossen werden.
- (2) Bei Auflösung oder Aufhebung des Vereins, für die Dreiviertelmehrheit aller Mitglieder erforderlich ist oder bei Wegfall seines bisherigen Zweckes fällt das Vermögen des Vereins an den jeweiligen Schulträger, der es satzungsgemäß unmittelbar und ausschließlich für gemeinnützige Zwecke zu verwenden hat. Beschlüsse über die künftige Verwendung des Vermögens dürfen erst nach Einwilligung des Finanzamtes ausgeführt werden.

Recklinghausen, den 6. Februar 1979.

